Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Paul Bader, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1797, für die Redaktion 1791, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungsgebührenliste Seite 120.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 0,75 Mk. Bezugsgebühr, bei der Post abgeholt von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 0,75 Mk., bei der Postanstalt 2,25 Mk. ohne Bestellgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: Die 5gespaltene Petitzeile 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5256 Berlin. — Zweiter Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 221. **Magdeburg, Dienstag den 21. September 1915.** **26. Jahrgang.**

Die Nordfront zerrissen.

Die russische natürlich. Und das ist weit wichtiger, als die Einnahme Wilnas, so bedeutsam diese an sich auch ist. Denn die Sprengung der russischen Nordfront erweckt Aussichten und eröffnet Möglichkeiten, die weit über die Besitznahme eines einzelnen Platzes, und sei er noch so befestigt, hinausreichen.

Die russische Gesamtfront ist schon einmal geteilt worden. Vor Wochen, als es gelang, den Durchstoß bei Bielsk zu vollführen und dadurch die Rokitno-Sümpfe zwischen die Russen zu zwängen. Damals wurde ein Südflügel abgedrängt, er mußte südlich der Sümpfe verharren, steht seit dem russischen Kommandeurwechsel unter dem Befehl Iwanows und müht sich seit zehn Tagen ab, die galizische „Nase" zu verbreitern und in der wolhynischen Ecke den Fall der letzten Festung Rowno aufzuhalten. Ueber diesen Teil der östlichen Kampfhandlungen haben die Oesterreicher an den beiden letzten Tagen diese Berichte erstattet:

Am Sonnabend:

Die russische Offensive in Ostgalizien ist an der Strypa zusammengebrochen. Der Feind räumte gestern das Gefechtsfeld der letzten Tage und wich an den Sereth. Zurückgelassenes Kriegsmaterial und andre Anzeichen schleunigen Aufbruchs lassen erkennen, daß der russische Rückzug in Hast und Eile vor sich ging. Die Verluste, die der Gegner vor unsern Stellungen erlitten hat, erweisen sich als sehr groß. An der Ikwa ist die Lage unverändert.

Im wolhynischen Festungsgebiet dauerten die Kämpfe mit überlegenen russischen Kräften an: wir schlugen zahlreiche Angriffe ab. Heute nehmen wir Teile unsrer dortigen Front in weiter westlich liegende vorbereitete Stellungen zurück. Die k. und k. Streitkräfte in Litauen erkämpften sich im Verein mit den Verbündeten den Uebergang auf das nördliche Ufer der Szczara.

Am Sonntag:

In Ostgalizien verlief der gestrige Tag ruhig. Gegenüber unsern Linien an der Ikwa entwickelte der Feind stärkere Artillerietätigkeit. Im wolhynischen Festungsdreieck ging die Besetzung unsrer neuen Stellung ohne Störung durch den Gegner vonstatten.

Der aus Litauen zurückweichende Feind wird von den dort inmitten deutscher Armeen vordringenden k. und k. Streitkräften verfolgt.

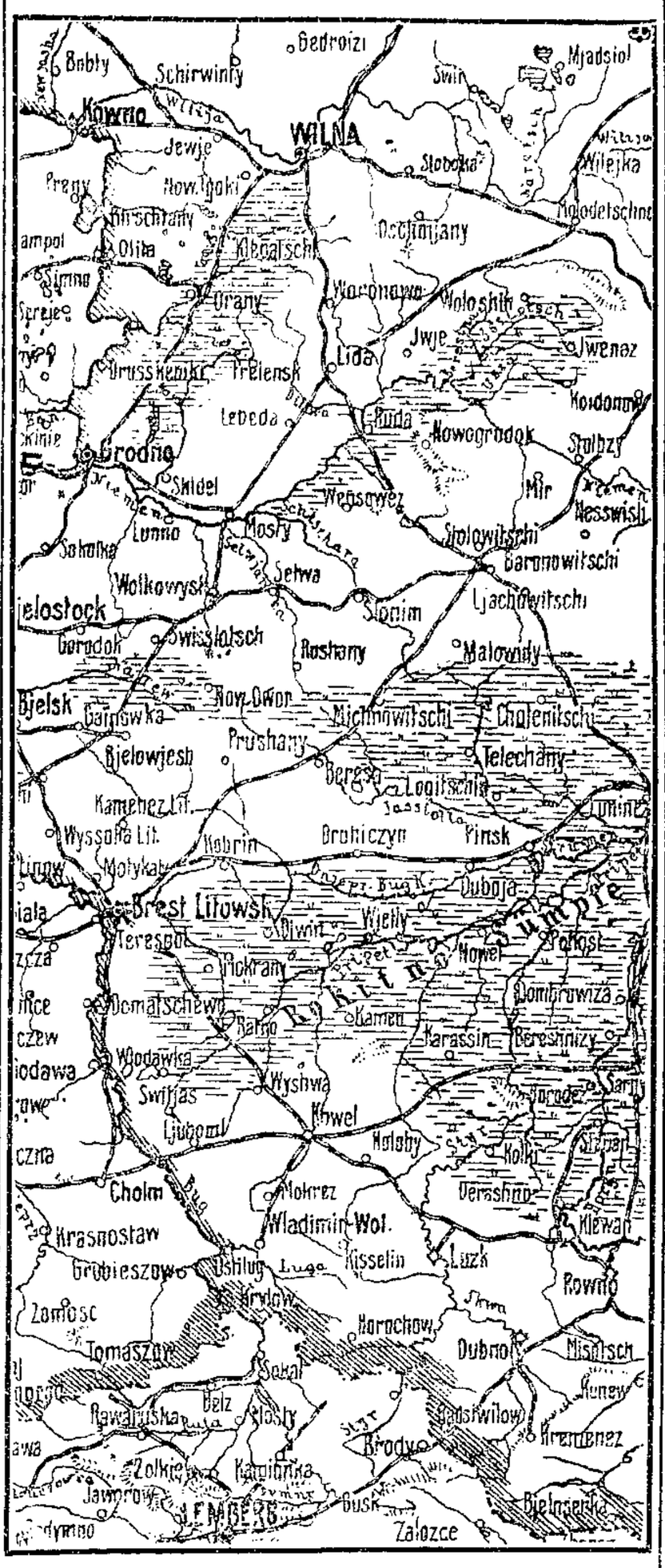
Im nördlichen Teile des wolhynischen Festungsdreiecks sind die Oesterreicher unter dem Drucke des zahlenmäßig weit überlegenen Feindes westlich zurückgewichen; sie haben Stellungen bezogen, die eine leichtere Verteidigung gewährleisten. An der mittleren Strypa hingegen haben die Russen das Kampffeld der letzten Tage geräumt und sich östlich an den Sereth zurückgezogen. Nördlich Vorstoß, südlich Rückzug. Die halben Maßregeln, die die Russen in jener Gegend ergriffen, und die wir schon kritisch zerpflückt haben, werden in diesem Auf und Ab deutlich sichtbar. Es liegt keine Gefahr vor, daß die Russen in Ostgalizien oder Wolhynien sich Erfolge holen können, die die Gesamtfront irgendwie beeinträchtigen werden, wiewohl zuzugeben ist, daß die Oesterreicher und die deutsche Division unter Bothmer dort angesichts der feindlichen Massen einen schweren Stand haben, um sich zu behaupten und die feindlichen Durchbruchsversuche in Richtung Lemberg abzuwehren. Aber die Aufgabe ist bisher gelöst worden und wird weiter gelöst werden, wofür schon der russische Rückzug an das Westufer des Sereth die sicherste Garantie bietet.

Selbst wenn dies günstige Zeichen nicht vorläge, wäre ein Scheitern der russischen Anstrengungen anzunehmen. Denn im Norden ihrer Kampffront hat ihre Stellung in den letzten Tagen eine so folgenschwere Verschlechterung erfahren, daß demgegenüber die kleine Verbesserung in der wolhynischen Ecke gar nicht ins Gewicht fällt. Oestlich von Wilna ist nämlich

die russische Front zerrissen

worden, und zwar so gründlich und in so breiter Lücke, daß keine Aussicht mehr auf eine Wiedervereinigung der gesprengten Teile besteht. Die russischen Armeen bestehen seit Sonnabend-Sonntag daher aus drei voneinander abgeschnittenen Heereskörpern, die in keiner direkten Verbindung mehr stehen und denen daher auch jede gegenseitige Hilfeleistung im Raume der Kriegsereignisse unmöglich gemacht ist. Was sie an Reserven erhalten können, muß tief aus dem Innern an ihre Linien herangeführt werden. Und selbst diese Hilfeleistung ist für den mit Umfassung bedrohten Heereskörper im Gebiet des Niemen und der Wilija unmöglich geworden.

Die Meldung von der überaus günstigen Wendung kommt natürlich wieder überraschend. Die deutsche Heeresleitung ist schon knapp in ihren Mitteilungen über erreichte Erfolge: sie sagt nie etwas über in der Ausführung begriffene Pläne. Nur aus einer Angabe konnte man



schließen, daß es ihr nicht mit der Niederzwingung Wilnas genug war, sondern daß sie ihr Ziel viel weiter steckte. Die Mitteilung erfolgte am Freitag und besagte, daß die Bahn Wilna—Dünaburg—Petersburg in breiter Front überholt und der Ort Widsy im Häuserkampf erobert worden war. Der südlichste der damals angegebenen Punkte, der Ort Kumai, liegt 40 Kilometer östlich an der genannten Bahnstrecke; die Breite des Keils, der in die russische Kampfzone hineingetrieben war, mußte nach den Angaben vom Freitag auf ebenfalls 40 Kilometer angenommen werden. In Wahrheit ist er viel breiter gewesen. Außerdem haben die Durchstoß-Truppen sich nicht damit begnügt, den Feind frontal ostwärts zu drücken, sondern ganz erhebliche Kräfte sind zu gleicher Zeit südöstlich und südlich eingeschwenkt, sie haben in Gewaltmärschen, die an die beteiligten Verbände ganz ungeheure Anforderungen gestellt haben, die Wilija in einer Front von mehr als 40 Kilometern überschritten und die Bahn Wilna—Minsk in einer Ausdehnung von 50 Kilometern in ihre Gewalt gebracht. Damit ist der russischen Wilna-Gruppe der Rückzug in östlicher wie ostsüdöstlicher Richtung abgeschnitten: es bleiben nur noch die Wege nach Südosten, vielleicht nur diejenigen nach Süden übrig, wo sie unfehlbar gegen die Kolonnen anrennen müssen, die vom Niemen südlich Wilna her nur östlich abziehen können.

Dieser glänzende Umzingelungsversuch wird sichtbar aus den letzten beiden deutschen Berichten. Sie lauten:

Am Sonnabend:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Feindliche Vorstöße bei Schlol sind abgeschlagen. Der Angriff auf den Brückenkopf von Dünaburg wird fortgesetzt. Teile der feindlichen Vorstellungen sind genommen.

Bei Wilna sind unsre Truppen im weitern Vorgehen.

Zwischen Wilija und Niemen wurde die russische Front an verschiedenen Stellen durchbrochen. Seit heute früh ist der Feind im Rückzug.

Es wurden 26 Offiziere und 5580 Mann zu Gefangenen gemacht und 16 Maschinengewehre erbeutet.

Der rechte Flügel und die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern haben starke Kräfte über die Szczara gebracht. Der Feind beginnt zu weichen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Gegend von Telechany, Logischin und südöstlich von Pinsk ist der Feind weiter zurückgedrängt. Die Beute bei der Verfolgung auf Pinsk hat sich auf 21 Offiziere, 2500 Mann, 9 Maschinengewehre erhöht. Vor den deutschen Truppen haben die Russen den Rückzug angetreten.

Am Sonntag:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Der umfassende Angriff der Armee des Generalobersten v. Eichhorn gegen Wilna hat zu vollem Erfolg geführt. Unser linker Flügel erreichte Molodeczno, Smorgon und Worniany. Versuche des Feindes, mit eiligst zusammengerafften starken Kräften unsre Linien in Richtung auf Michalischki zu durchbrechen, scheiterten völlig.

Durch die unaufhaltsam fortschreitende Umfassungsbewegung und den gleichzeitigen scharfen Angriff der Armeen der Generale v. Scholtz und v. Gallwitz gegen die Front des Feindes ist der Gegner seit gestern zum eiligen Rückzug auf der ganzen Front gezwungen. Das stark befestigte Wilna fiel in unsre Hand. Der Gegner wird auf der ganzen Linie verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Auch hier wird der zurückgehende Feind verfolgt. Die Heeresgruppe erreichte die Linie Nienadowicze—Deremnoje—Dobromyl. Feindliche Nachhuten wurden geworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nördlich von Pinsk ist die Wislica erreicht. Südlich der Stadt ist der Strumen überschritten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Die Lage um Pinsk soll heute außerhalb der Betrachtung bleiben, wiewohl sie durchaus nicht gleichgültig ist, und das östliche Vorrücken der Armee Mackensen im engen strategischen Zusammenhang mit den übrigen Heeresgruppen erfolgt. Sie wird erst im späteren Verlauf wieder hochaktuelle Wichtigkeit erlangen. Bedeutsamer für die Ereignisse, die die nächsten Tage bringen können, ist schon das Vorrücken der Armee Leopold östlich von Slonim. Hier ist in den nächsten Stunden das Erreichen des Eisenbahnknotenpunktes Baranowitschi zu erwarten. Damit wird die eingleisige Bahn Wilna—Rowno, die südlich des Knotenpunktes Baranowitschi durch die Sümpfe führt, unterbrochen. Die fernere Marschrichtung dieser Armeegruppe weist auf die Trace der zweigleisigen Bahn Brest-Litowsk—Minsk, die für den russischen Rückzug mit der Blockierung von Baranowitschi nicht mehr benutzbar wird.

Da die Deutschen, wie der letzte Bericht mitteilt, auch den überaus wichtigen Knotenpunkt Molodeczno der Linien Wilna—Minsk und Warschau—Lida—Polozk, einer doppelgleisigen Hauptstrecke Warschau—Wilna—Petersburg in ihre Gewalt gebracht haben, so ist den russischen Armeen, die sich in dem weiten Gebiet südlich der Wilija, östlich des Niemen und der Szczara heute noch befinden, für ihren Rückzug

jede Bahnbenutzung abgeschnitten.

Sie sind für ihren Abtransport lediglich auf die Landstraßen

angewiesen. Mehr und schlimmer als das: sie stehen mit ihren westlich haltenden Truppen doppelt so weit von der letzten südöstlichen Lücke, die ihnen noch geblieben, als die deutschen Truppen der Armeen Eichhorn und Leopold noch voneinander entfernt sind, die sich bemühen, westlich

vor Minsk den Ring zu schließen,

der Lida zum Mittelpunk haben würde, wenn die Operation gelingen sollte. In diesem Gebiet fließt eine Beresina, ein rechter Nebenfluß des Njemen, deren östliche Schwester aus dem napoleonischen Feldzug vor hundert Jahren bekannt ist. Vielleicht wird der Name abermals in die Geschichte eines Krieges eingetragen und die Alliierten müssen dann erkennen, daß der Feldzug von 1812 nicht schablonenhaft dem Krieg von 1915 zugrunde gelegt werden darf.

Die Russen haben bisher in der Kunst des Rückzugs Erhebliches geleistet. Sie haben immer wieder vermocht, die Massen ihrer Feldbestände aus den Zangen zu lösen, die wieder und wieder gegen sie angelegt worden sind. Sie haben in letzter Stunde wichtige Festungen und gewaltige Brückenköpfe preisgegeben, um nur das Ziel zu erreichen, die Kerne ihrer Armeen vor der Abschnürung zu bewahren und rückwärts zu ihrer Verfügung zu behalten. Wie sie aber den Rückzug aus dem Njemenbogen und zwischen Njemen und Wilija ausführen wollen, ohne große Bestände einzubüßen, muß nach der heutigen Lage auf beiden Seiten als nahezu unmöglich bezeichnet werden.

Indessen, wir wollen keine Vorschußlorbeeren pflücken und nicht früher von einer Katastrophe der Russen sprechen, als bis sie wirklich da ist. Was bisher erreicht ist, genügt reichlich, um sich überzeugt zu halten, daß durch den Wechsel im russischen Oberbefehl die Reihe der russischen Niederlagen nicht unterbrochen wird. Der General Nußki sollte der Nachfolger des Zaren werden, wenn eine neutrale Stimme richtig informiert ist. Die Ernennung ist noch nicht vollzogen und kann jetzt nicht mehr vollzogen werden. Denn mit seiner Armee ist auch Nußki zerrissen; man kann einen Führer nicht an die Spitze aller Heere stellen, dem das böse Mißgeschick passiert ist, daß seine Front zersprengt und seine Heeresteile auseinandergerissen werden, so daß ihm die Befehlsgebung vom Gegner aus der Hand gerissen worden ist.

Mit der Sprengung seiner Front, mit dem

Verlust Wilnas,

mit der drohenden Umzinglung seines linken Flügels ist es allein ja noch nicht geschehen, auch der Verlust Dünaburgs wird in drohende Nähe gerückt und damit würde Nußkis rechter Flügel seines letzten starken Haltes verlorengehen. Auf Dünaburg muß dann notwendig Riga folgen. Das heißt, Nußki steht vor dem Tage, der sein ganzes Verteidigungswerk zertrümmern wird. Nikolai Nikolajewitsch reibt sich im Kaukasus schmunzelnd die Hände. Sein erbittertster Gegner schneidet nicht besser ab als er selbst.

In den gewaltigen Strudel, der sichtbarlich im Osten aufschäumt, wird zum guten Teile der zweite der russischen Generale, der Deutschbalte Evert hineingezogen, der das Zentrum kommandiert und der seine Hauptkräfte ebenfalls in den Raum zwischen Njemen und Minsk gebannt sieht. Er hat die Szczara (sprich: Schara) aufgeben müssen und wird die Bahn Wilna—Rowno, die ihm bisher zur Verfügung stand, nicht mehr retten können. Auch er wird wie Nußki in den kommenden Tagen eine trübe Stunde nach der andern verleben und nur noch die Frage erörtern, nicht wie er die drohende Katastrophe verhindern, sondern wie viel oder wie wenig er aus dem Unabwendbaren retten kann.

Wir wünschen sehnlichst, daß die Quote möglichst niedrig ausfällt. Je sichtbarer, je deutlicher das Kommende ausfällt, um so weniger wird es den westlichen Verbündeten Rußlands gelingen, die zarischen Heere immer noch als „unangetastet" hinzustellen und mit ihrer Behauptung Gläubige zu finden. Um so mehr müssen sie sich das Geständnis abringen, daß der östliche Freund geschlagen ist und an eine Erholung zur Offensive nicht mehr denken kann.

Um so näher aber rücken wir dem Frieden, den jedes Herz in Ost und West ersehnt, den jeder Sinn begehrt und nach dem wir alle schauen. —

Erschlagene Städte.

Der Genosse Richard Schiller, in Friedenszeiten Redakteur in Waldenburg (Schlesien), im Kriege Landsturmmann, schreibt von der flandrischen Front an die Frankfurter „Volksstimme":

„Ein Ordonnanzbefehl bringt mich aus der Etappe an die Front, in die Feuerstellung. Es ist ein schwülwarmer Augustmorgen. Flanderns herbstessatte Wiesen und Gärten fliegen vorbei, und von meinem Radlersitz träume ich in die Landschaft hinein, die ich längst schon kenne von Rembrandts und andern großen Niederländer-Bildern her. Es ist mir für einen Augenblick, als befinde ich mich auf einer verspäteten Ferientour. Aber dann ein Blick an mir selbst herunter belehrt mich eines andern. Revolver und Seitengewehr sieht nicht nach friedlicher Touristik aus, und über mir die zornig nach Westen ratternden Flieger schreien Krieg herunter zu mir und zu den scheuen Dorfbewohnern, die in dicken, schwarzen Scharen in das nächste Kirchdorf zur Sonntagsandacht pilgern. . . .

Und dann bin ich plötzlich über alles Schauen in ein großes Dorf gekommen. Ja, es ist Krieg. Hier spürt man schon einen rauheren Hauch davon. Der Kirchturm der gotischen Dorfkirche fehlt. Der Krieg mit seiner brutalen Gleichmacherei hat der Kirche das stolze Haupt abgeschlagen und das Gotteshaus den profanen Häusern gleichgemacht. Aber das fällt nicht allein auf. Keine Zivilperson ist auf der Straße zu sehen, und aus den zahlreichen zertrümmerten Fenstern schauen unrasiert, schmutzig und abgespannt Soldatengesichter heraus. Infanteristen, Pioniere, Artilleristen hinter der Feuerlinie in Ruhestellung. . . .

Aus der Kirche klingt die helle Stimme eines Militärpfarrers auf die stille Straße heraus. Ich steige ab und trete barhäuptig ein mitten unter die Gemeinde der Feldgrauen, die mehr müde wie andächtig dem Priester zuhören. Er ist jung und feurig. Er spricht vom Kampf als einem Naturgesetz und doziert mit mehr Wärme als Logik, daß das Starke auch immer das Bessere sei und das Schwache zugrunde gehen muß. Gleich hinterher preist er aber Gott, der die Schwachen schützt um der großen Liebe willen, die er zu den Menschen hat. Ich verstand diesen Widerspruch zwischen Naturgesetz und Gottesgesetz nicht und verließ das turmlose Gotteshaus. Draußen schöpften müde Soldaten ihren Morgenkaffee aus den Feldküchen und zwei neugierige Rosse schnupperten fürwitzig aus den zerschlagenen Fenstern einer Parterrewohnung in die feuchte Sommerluft. Ich aber fuhr weiter in den Krieg hinein. An den ersten Soldatengräbern auf verwildertem Acker halte ich stumme Rast und denke bei den dreien, die da vier Schuh unter mir liegen, an die Ungezählten, die die Erde schon verschlungen hat, und ich schäme mich der Tränen nicht, die leise und heiß mir über die Wangen rollen. Und dann kommt

Poelkapelle.

Hier haben im November und im April wütende Kämpfe getobt und beim Rasen der Menschen und der feindlichen schweren Geschütze fiel Haus um Haus. Die Kirche [illegible] und die deutschen Sold[illegible] [illegible] Gedenkbilder aus dem [illegible] Liebe auf die Gräber draußen auf dem Schlachtfeld und auf die Gräber derer, die zwischen den Schützengräben begraben liegen, genau dort, wo sie von Granaten zerrissen und zerfetzt wurden. Nur wenige Häuser haben in Poelkapelle noch ein Dach oder sind unversehrt. In diesen wenigen Häusern liegen deutsche Soldaten in Ruhestellung, aus der sie mit regelmäßiger Pünktlichkeit durch feindliche Granaten dann und wann etwas aufgescheucht werden. Aber die da draußen sind fast völlig stumpf geworden gegen das Pfeifen der Granaten über ihren Häuptern. Sie sind müde, so furchtbar müde geworden.

Ein frischaufgerichteter Wegweiser in deutscher Sprache weist mir den Weg nach

Langemark.

Auch hier ist der Boden mit Blut getränkt und Gräber um Gräber liegen am Straßenrand und liegen ringsum in Busch und Feld zwischen den verlassenen und gestürmten Schützengräben und selbst zwischen den Hausruinen. Aber nicht nur Menschen sind hier zu Tausenden erschlagen worden, nein auch der Ort, der etwa 7000 Einwohner zählte, ist erschlagen worden.

Weit furchtbarer als in Poelkapelle haben hier die Furien des Krieges gewütet. Kein Haus, keine Straße ist geblieben. Die Straßen aufgerissen; zu ihren Seiten türmen sich Berge von Schutt. Langemark liegt heute hinter den deutschen Linien, aber selbst dem Sieger ist es nicht mehr möglich, hier zu hausen in dem erschlagenen Städtchen. Von der alten ehrwürdigen Kirche ragt nur das weite gotische Spitzbogenportal aus den Trümmern hervor. Aus dem Portal ergießt sich ein bizarrer Strom von Steinen, Heiligenfiguren, Kanzelteilen, Chorgestühl und anderm Gerät über den davor liegenden Friedhof. Und ehe dieser Strom zum Stehen kam, hat er Gräber aufgerissen und Monumente zerschlagen. Nichts ist in diesem unglücklichen Orte von dem großen Sterben verschont geblieben, nicht einmal die Denksteine für schon Gestorbene. . . .

Ich wandre erschüttert durch das erschlagene Städtchen. Auch nicht ein Haus steht in seinen Giebelmauern. Wie sie sich ehedem stark und fest nachbarlich aneinanderschmiegten, so sind sie jetzt eins neben das andre zusammengesunken, niedergestreckt und erschlagen von deutschen, englischen, französischen und belgischen Granaten. Und über dem Chaos eine grausige Ruhe, daß einem vor dem Geräusch der eignen Schritte ein Frösteln überläuft. Zwischen den Schuttbergen ladet weit aufgesperrt ein reichgeschmiedetes Gartentor zum Eintritt ein. Auch hier dasselbe Bild des Grauens. Zerschmetterte Bäume liegen umher; die Geschosse größten Kalibers haben riesige Trichter ausgehoben, in denen das aufquellende Grundwasser sich zu neuen Teichen sammelt. Und in einem halbzerrissenen Parkhäuschen inmitten des Gartens auf dem gedeckten Tische die zerschlagenen Ueberreste eines Vespermahls. . . .

Ich wandre weiter nach

Bixschote.

Wieder dasselbe Bild. . . . Tot und erschlagen, Ort um Ort, Dörfchen und Städtchen. Und noch täglich sausen von drüben aus den feindlichen Linien die Geschosse hinein. Ich durchwandre verlassene deutsche und englisch-französische Laufgräben. Diese mangelhaft und jämmerlich ausgebaut, unsre dagegen solid und halbwegs für menschliches Kampieren eingerichtet. Langsam wird das Weiterwandern gefährlich. Ich muß ständig in Deckung gehen, um von den feindlichen Beobachtungsposten nicht gesehen zu werden. „Für die Franzosen ist jeder einzelne Deutsche, den sie sicher beobachten und aufs Korn nehmen können, schon eine Granate wert," belehrt mich ein Artillerie-Unteroffizier.

Ich bin endlich am Ziele. Weiter den Weg fortzusetzen, ist unmöglich [illegible] kommende Artilleriefeuer sich fortgesetzt steigert. Ein bekannter Wachtmeister führt mich zu seinem wohlversteckten Beobachtungsstandplatz, zu seinem Scherenfernrohr. Wir klettern in einem halbzerschossenen Gehöft zwei schwankende Leitern hinauf und ich darf mir rings die Umgebung in einem Umkreis von mehreren Kilometern mittels eines außerordentlich scharfen Glases nach dem Prinzip der Camera obscura nahe vors Auge rücken. Der Mechanismus des Glases ist leicht zu handhaben; ich bin überrascht von der fast greifbaren Nähe in der kilometerweit entfernte Terrains übersehbar sind.

Plötzlich schrecke ich zusammen. Von drüben, jenseits des pappelumsäumten Yserkanals ist ein feindliches Geschoß herüber in die Deckungen unsrer vordersten Schützengräben gekommen. Ich sehe das mächtige Aufblitzen bei der Explosion des Geschosses und warte zitternd, bis sich der Rauch verzogen hat, um etwas von den Wirkungen beobachten zu können. Aber in dem Gewirr von Schützengräben und Deckungswällen ist von einer Wirkung auf weite Entfernungen selten etwas zu sehen. Nur eine bleierne lauernde Ruhe lagert über dem Felde vor uns.

Jetzt saust über unsern Köpfen eine deutsche Granate hinüber zu den feindlichen Stellungen. Wir sehen sie nicht, sondern hören nur, wie sie sich pfeifend und wiehernd einen Weg durch die Luft bahnt. Und dann schlägt sie drüben in die andern Gräben ein.

So schaue ich 2 Stunden lang dem furchtbaren, Menschen vernichtenden Schauspiele zu. Fast ohne Unterbrechung folgen die Explosionen in den Gräben und über den Unterständen hüben und drüben. Aber sturmreif ist keine Stellung geschossen worden; nach dem Artilleriduell blieb auf beiden Seiten alles ruhig in den Gräben. Aber was diese Männer unter dem wilden Kampieren der Geschosse über und neben sich für Stunden erlebt haben mögen, das konnte ich jetzt erst fassen, wo ich so nahe, als selbst in der Feuerlinie das Spiel dieser Gewalten mitansehen mußte. Und das ertragen Millionen Männer in beiden Lagern schon über Jahresfrist.

Eine ungeheure Energie

ist in den Schützengräben aller Fronten eingegraben, um Leben zu vernichten. Nicht um zu leben, werden die menschlichen Energien hier aufgespart und angewandt, sondern um zu vernichten und zu sterben. Das ist die große Tragödie des Menschengeschlechts, die heute auf ihrem furchtbarsten Höhepunkt angelangt scheint. Wann mag der versöhnende Schlußakt kommen, nach dem der Vorhang nie mehr gehoben wird zu einem ähnlich gräßlichen Spiel? . . .

Ueber das zerrissene Gelände vor mir, über die von Schmerzen und Sehnsucht nach dem Leben erfüllten Schützengräben zittert der langsam nach Westen gleitende Sonnenball. Und im roten Abendlicht wächst von drüben am Kanal ein neues erschütterndes Bild heraus aus dem verwehenden Pulverdampf.

Ypern,

das unglückliche, einst so lebensfrohe Städtchen niederländischer Kultur, niederländischen Reichtums und Kunst wird von meinem Glas erfaßt. In seinem ganzen charakteristischen Aufbau vor dem Kanal gelegen, wächst das Städtebild heraus und drängt sich für alle Zeiten unauslöschbar in meine Seele. Wieder eine erschlagene Stadt. Aber noch um vieles todestrauriger als all das, was ich vorher sah. Hier ist nicht nur die Stadt erschlagen, hier ist Schönheit und lebendige Kunst erschlagen. Vom himmelanstrebenden Belfort bei der langgestreckten Tuchhalle ragt nur noch eine lange verbrannte und der architektonischen Gliederung beraubte Säule in die Luft. Von der Höhe, und in der Mitte abgeschossen, hängt ein Baugerüst herab. Von hier hat man vor dem Kriege daran gearbeitet, die Schönheiten des Bauwerks spätern Generationen hinüberzuretten. Dann stellten Franzosen und Engländer ihre Beobachtungsposten hinauf, und so erfüllte sich das grausame Schicksal eines Kunstwerks von Weltruf.

Neben der Tuchhalle bietet die Kathedrale ein ähnliches Bild. Ypern reckt verzweifelt seine Wahrzeichen zu den kämpfenden Menschen herab: Einhalt zu tun mit der Vernichtung von Menschenleben und Menschenkultur. Wird die Kunst sich Gehör verschaffen, wo bisher die Vernunft vergeblich geschrien? Noch wird vielleicht auch dieser Schrei vergeblich sein. Aber einmal wird die Menschheit sich selbst hören, zur Selbstbesinnung kommen. Und mag bis dahin das geschaffene Unglück fürchterlich und riesengroß sein, größer wird das Glück der Menschen werden, das aus dem Unglück heraus geboren wird.

Das ist mein Glaube an die Menschheit; könnte ich diesen Glauben nicht haben, möchte ich leichten Herzens unter den Trümmern von Ypern begraben sein. . . ." —

Was der Krieg bringt.

Englischer Transportdampfer versenkt.

Aus Konstantinopel meldet man der „Frankf. Ztg.": Die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote im Mittelmeer steigert die Nervosität der Entente. Vorläufig sind zusammenhängende Ergebnisse dieser mit großer Kühnheit unternommenen Aktion noch nicht bekannt. Sonnabend torpedierte ein deutsches Unterseeboot in der Nähe von Kandia einen englischen Transportdampfer von 15 000 Tonnen. Er war voll geladen auf dem Wege von Aegypten nach den Dardanellen und sank in kurzer Zeit. —

Im Westen.

Der deutsche Tagesbericht meldete am Sonnabend vom westlichen Kriegsschauplatz:

Feindliche Schiffe, die sich vor Dünkirchen zeigten, wurden von unsern Fliegern angegriffen. Ein Zerstörer wurde getroffen.

An der Front ist die Lage unverändert. Die Franzosen versuchten vergeblich, das ihnen bei Perthes entrissene Grabenstück zurückzugewinnen.

Am Sonntag enthielt die amtliche Meldung folgenden Bericht:

Südöstlich von Bray an der Somme gelang eine ausgedehnte Sprengung in und hinter der feindlichen Stellung. In dem anschließenden für uns günstigen Gefecht hatten die Franzosen erhebliche blutige Verluste. Es wurden einige Gefangene gemacht.

Hart westlich der Argonnen wurden schanzende feindliche Abteilungen durch Artilleriefeuer unter schweren Verlusten zersprengt.

Das lebhafte Artilleriefeuer dauert auf einem großen Teile der Front an.

Der hier zum erstenmal genannte Ort Bray liegt an der Somme, 7 Kilometer südlich der Stadt Albert. —

* * *

Die Italiener.

Vom italienischen Kriegsschauplatz berichtete der österreichische Generalstab am Sonnabend:

Im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet hat sich gestern nichts von Bedeutung ereignet. Ein Waldbrand vor unsrer Popenastellung (südlich Schluderbach) zwang die Italiener, ihre Linien zu räumen. Im Raume von Flitsch müht sich der Feind unter schwersten Verlusten weiter damit ab, sich an unsre Befestigungen heranzuarbeiten. Wiederholte italienische Angriffe auf Mavelnik und gegen die Stellungen am Westhang des Javorcek brachen zusammen. Die Behauptung des offiziellen italienischen Tagesberichts vom 16. September, wir verwendeten Geschosse, die Blausäure enthalten, ist selbstverständlich eine böswillige Erfindung.

Der spätere Bericht — vom Sonntag abend — meldet:

Gestern eröffnete die italienische schwere Artillerie neuerdings ein lebhaftes Feuer gegen unsre Werke auf den Hochflächen von Vielgereuth und Lafraun. Im übrigen ist die Lage im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet unverändert.

Der gegen den Raum von Flitsch angesetzte Angriff, der dem Feind im Talbecken allein über 1000 Mann kostete, ist gescheitert. Heute früh waren die vordersten Gräben bereits von den Italienern verlassen.

Im Vrsic-Gebiet versuchte der Gegner unter dem Schutze des Abendnebels eine unsrer Vorstellungen zu überfallen. Diese Unternehmung scheiterte vollständig. Gegen Mitternacht sprengten unsre Truppen eine dort von den Italienern errichtete Mauer aus Sandsäcken samt den dahinter befindlichen Feinden in die Luft.

Im Südwest-Abschnitt der Karst-Hochfläche von Doberdo wurde die vergangene Nacht zur Sprengung feindlicher Sappen ausgenutzt.

Die italienische Heeresleitung muß immer noch, wenn auch sehr wider ihren Willen, den Marsch auf der Stelle üben lassen. Es ist daher durchaus glaubhaft, wenn berichtet wird, daß sich der Generalstabschef Cadorna mit aller Entschiedenheit gegen eine italienische Beteiligung an der Dardanellenaktion ausspricht, da eine Zersplitterung der italienischen Kräfte nach seiner Meinung durchaus verhängnisvoll für das Land werden könnte. —

* * *

Riesenbeute.

Die Beute von Nowo-Georgiewsk beträgt, wie die deutsche Heeresleitung berichtet, nach jetzt abgeschlossener Zählung:

1 640 Geschütze.
23 219 Gewehre,
103 Maschinengewehre,
160 000 Schuß Artilleriemunition,
7 098 000 Gewehrpatronen.

Die Zahl der bei Kowno erbeuteten Geschütze ist auf 1301 gestiegen.

* * *

Genau wie der Soldat?

Verschiedene Stellen, auch eine deutsche Landesregierung, haben sich veranlaßt gesehen, gegen die Vorwürfe Stellung zu nehmen, die Männern im wehrpflichtigen Alter gemacht werden, wenn sie hier im Lande ihrem gewohnten Beruf nachgehen, statt Heeresdienste zu tun. Selbstverständlich sind derartige Vorwürfe unsinnig. Es handelt sich bei diesen Persönlichkeiten entweder um Leute, die zum Heeresdienst körperlich ungeeignet sind, ohne daß ihnen das äußerlich anzusehen ist; niemand ist verpflichtet, den lieben Nachbarn seine leiblichen Gebrechen anzugeben. Soweit aber „Unabkömmliche und Reklamierte" in Betracht kommen, wird man zu den deutschen Militärbehörden wohl das Vertrauen haben dürfen, daß sie jedes Reklamationsbegehren sehr genau prüfen und ein Drückebergertum gewiß nicht aufkommen lassen. Darüber kann doch kein vernünftiger Mensch im Zweifel sein, daß auch die Kriegsarbeit in der Heimat unzählige Arbeitskräfte erfordert — im öffentlichen Dienst ebenso wie in der Industrie, Landwirtschaft, Verkehr, Presse usw. — und daß diese Arbeiten auch nicht ausschließlich von Ungelernten und von Leuten über 45 Jahre geleistet werden können.

Insoweit also ist die Zurückweisung der unberechtigten Beschuldigungen vollauf gerechtfertigt. Wenn aber in den amtlichen Kundgebungen darüber hinausgegangen und erklärt wird, die Daheimbleibenden erfüllten ihre Pflicht „genau so wie der Soldat" draußen — so ist das des Guten zuviel. Pflichterfüllung — gewiß; aber die Gleichstellung mit der Pflichterfüllung des Soldaten geht doch nicht an.

Wir Daheimgebliebenen, die wir unsre gewohnte Arbeit leisten, wenn auch vielleicht in verlängerter Arbeitszeit, die wir in unserm Heime wohnen, unser Leben schlecht und recht und so viel kostspieliger als vor dem Kriege weiterleben — wir werden nur allzuleicht verleitet, zu vergessen, was da draußen in dem Walle von Westende bis Thann, in der Front von Riga bis Czernowitz, vom Stilfser Joch bis Monfalcone, von Cattaro bis Semlin, von Anaforta bis Mossul täglich und stündlich geleistet wird.

„Genau wie der Soldat!" Wer verlangt von uns, daß wir fern von daheim, von unsern Lieben, von aller Kultur und Zivilisation, in Schmutz und Not, in Wolkenbruch und Sonnenglut, in Sand und Staub leben, kämpfen, marschieren, schwerbepackt marschieren, nach Zurücklegung ungeheurer Entfernungen zu Fuß oder zu Pferd oder auf den ratternden Geschützen und Fuhrwerken unser Leben dem feindlichen Eisenhagel aussetzen? Brauchen wir wochen- und monatelang in Erd- und Steinhöhlen zu hausen, unter dem stundenlangen Trommelfeuer der Granaten, oft ohne ausreichende Ernährung, ohne Möglichkeit der gewohnten Reinigung, oder in Quartieren mit unsagbaren sanitären Verhältnissen, dem Ungeziefer zur Beute, im steten Kampfe mit Seuchen — und während rechts und links die Gefährten fallen?

Es ist nötig, sich all das ins Gedächtnis zu rufen, um sagen zu können: Wohl tun wir unsre Pflicht — aber den Vergleich mit der Pflichterfüllung des Soldaten müssen die Daheimgebliebenen ablehnen. —

* * *

Notizen.

Verhaftung der sozialdemokratischen Dumaabgeordneten. „Stockholms Dagen" erfährt aus Petersburg: „Der sozialdemokratische Abgeordnete Tscheidse und 17 weitere Mitglieder der Duma sind in ihren Quartieren durch die Polizei festgenommen worden. Das Dumagebäude und sämtliche Bahnhöfe sind militärisch besetzt." —

*

Spionagefieber in Italien. Der schwedische Schriftsteller J. Herb war während einer Studienreise in Italien unter Spionageverdacht verhaftet worden. Aus Rom ist jetzt die Nachricht eingetroffen, daß Herb zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Herb hatte mehreren schwedischen Blättern Reisebeschreibungen gesandt. —

*

Nationalliberale Hoffnungen. Der Kaiser hat dem Schriftsteller Fendrich gegenüber geäußert, daß die zu seiner persönlichen Sicherheit kommandierten Wehrmänner in ihrer Gesamtheit Sozialdemokraten sind. Daran knüpft der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Böhme im „Deutschen Kurier" folgende Bemerkungen: „Dieses Wort ist von unendlicher Bedeutung und unendlichem Segen. Es verrichtet die besonderen Stützen des Thrones, kein Beruf, keine Klasse, keine Sondergruppe darf in Zukunft den Anspruch erheben, und sich andern gegenüber mit einer besonderen Monarchentreue brüsten. Das ganze Volk ist es, das zu seinem Kaiser als dem vornehmsten Repräsentanten des Staates steht, in den ernstesten Stunden haben Sozialdemokraten für die Sicherheit des Monarchen gewacht. Dieses Kaiserwort ist die bisher größte Errungenschaft dieses Krieges für unsre innere Politik, es beseitigt, was bisher krank war in unserm Volke, was immer wieder Wunden riß und Gegensätze schärfte." —

*

Die Bank von England von Zeppelinbomben getroffen. Wie der Amsterdamer Korrespondent von W. T. B. von aus England eingetroffenen Reisenden erfährt, ist bei dem letzten Zeppelinangriff auf London auch die Bank von England getroffen worden. Der Zeppelin war von den Fenstern der bekannten neutralen Klubs in Albemarlestreet bei Piccadilly deutlich sichtbar. Der angerichtete Schaden ist viel bedeutender, als bisher angenommen wurde; allein in einer Fabrik, die getroffen wurde, wird der Schaden auf 150 000 Pfund Sterling (3 Millionen Mark) geschätzt. Die Zahl der Getöteten und Verwundeten soll in die Hunderte gehen. —

*

Moissi in Gefangenschaft. Der bekannte Bühnenkünstler Alexander Moissi ist in französische Gefangenschaft geraten. Er war als Kriegsfreiwilliger eingetreten und erst kürzlich zum Leutnant befördert worden. Als solcher war er zu einer Fliegerabteilung kommandiert. Wie er in die Gefangenschaft geriet, schildert er in einem Briefe an seine Frau: „Ich stieg am 6. morgens mit meinem Führer, Offizierstellvertreter P., auf, um einen Orientierungsflug vorzunehmen und hatten die Absicht, in Ostende zu landen, um einige Ausrüstungsgegenstände zu besorgen. Es war ein schöner, klarer Tag. Wir flogen über Lille in nördlicher Richtung. Wir stiegen immer höher und höher. Als wir auf 3300 Meter gestiegen waren, kamen uns große, dichte Wolken entgegen und zugleich war die Erde unsern Blicken entschwunden. Nun hieß es, nach dem Kompaß fliegen, aber offenbar war dieser nicht richtig gestellt, denn als die schweren Wolken vorüber waren, sahen wir das Meer und am Ufer einen befestigten Platz. Kanal und andre Merkmale ließen Zeebrügge vermuten, und da ich mich ganz und gar auf den verräterischen Kompaß verlassen hatte, flogen wir getrost in westlicher Richtung weiter und landeten schließlich bei Calais, wo wir beide in Gefangenschaft genommen wurden." —

*

Das Bedauern. Wie „Handelsblad" mitteilt, hat die deutsche Regierung der niederländischen ihr Bedauern darüber ausgedrückt, daß am 2. August ein deutsches Flugzeug aus Versehen über niederländische Gewässer an der Küste von Zeeuwsch (Flandern) geflogen ist. Nebelwetter sei die Ursache gewesen, daß der Führer des Flugzeugs nicht gemerkt habe, daß er sich über niederländischem Gebiet befunden habe. —

*

Bedingte Zugeständnisse. Die britische Regierung ist, wie verlautet, bereit, die Erlaubnis zur Ausfuhr gewisser Artikel nach Schweden zu geben, die bisher auf der Liste der verbotenen Güter standen, sofern die schwedische Regierung bereit ist, als Gegenleistung die Durchfuhr einer bestimmten Menge Güter nach Rußland zuzugestehen. —

*

Ein russisches Torpedoboot in rumänischen Gewässern. Das Bukarester Regierungsblatt „Independance" meldet, daß ein russisches Torpedoboot bei Konstanza zwei Segelschiffe verfolgte welche sich in die Tuslabucht flüchteten. Das Torpedoboot liegt nun auf der Lauer in rumänischen Küstengewässern. Die Regierung verlangte in Petersburg, daß das Torpedoboot abberufen werde. Auch forderte die rumänische Regierung von der russischen die Freigabe des Dampfers „Krajova", der von der russischen Flotte unberechtigt gekapert wurde. —

Explosion in einer französischen Granatenfabrik. „Matin" meldet: In der Pulver- und Granatenfabrik in Le Pecq, in der Donnerstag vormittag eine Explosion stattgefunden hatte, ereignete sich am Nachmittag eine neue ebenso heftige Explosion, durch die wieder sehr großer Schaden angerichtet wurde. Auch diesmal wurden mehrere Arbeiter verletzt. Eine strenge Untersuchung wurde von den Militärbehörden eingeleitet. —

*

ml. **Die mißverstandene Kriegserklärung.** Ergötzliche Einzelheiten über den Eindruck, den der Kriegsausbruch in Grönland hervorbrachte, wissen dänische Zeitungen zu erzählen. Als die Grönländer hörten, daß der Krieg ausgebrochen sei, bestiegen sie ihre Kajaks und ruderten von einer Ortschaft zur andern, um die große Neuigkeit zu verkünden. Ueberall, wo die Boten eintrafen, schrien sie ihr „Kravdlmaitlugofka nordlitdluo forsserlikrani!" über die Lande, was zu deutsch heißt: „Zwischen Europäern und Deutschen ist der Krieg ausgebrochen!" Unglücklicherweise hat die Eskimosprache für Europäer und Dänen nur ein Wort. So kam es, daß das im äußersten Norden lebende Eskimovolk von Schrecken befallen wurde, als es hörte, daß das kleine Reich, dem sie angehörten, mit seinem mächtigen Nachbarn in Krieg verwickelt sei. Die Furcht der Grönländer ist auch heute noch nicht ganz zerstreut, und besonders Aengstliche machen sich noch immer auf eine Landung deutscher Truppen gefaßt. Auf das Drängen dieser Vorsichtigen hat man es sich auch angelegen sein lassen, entsprechende Vorsichtsmaßregeln zu treffen und vor allen Dingen große Mengen Lebensmittel in eine Höhle zusammenzutragen, die, wenn es notwendig sein sollte, den Eskimos als Zufluchtsstätte und Festung dienen soll. —

* * *

Angriff gegen Serbien.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 20. September 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Schiffe, die Westende und Middelkerke (südwestlich von Ostende) erfolglos beschossen, zogen sich vor unserm Feuer zurück. Es wurden Treffer beobachtet.

An der Front keine besonderen Ereignisse.

Westlich von St.-Quentin wurde ein englisches Flugzeug durch einen deutschen Kampfflieger abgeschossen. Der Führer ist tot, der Beobachter gefangengenommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Im Brückenkopf von Dünaburg mußte der Feind vor unserm Angriff von Nowo-Alekſandrowsk in eine rückwärtige Stellung weichen. Es wurden 550 Gefangene gemacht.

Bei Smorgon versuchte der Gegner durchzubrechen; er wurde abgeschlagen.

Der Angriff gegen den aus der Gegend Wilna abziehenden Gegner ist im Gange. Auch weiter südlich folgen unsre Truppen dem weichenden Feinde.

Die Linie Mjidniki—Lida—Soljane (am Njemen) ist erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Der Gegner leistete nur vorübergehend an einzelnen Stellen Widerstand. Die Heeresgruppe erreichte den Molczadz-Abschnitt bei Dworzec und südöstlich und nähert sich mit dem rechten Flügel dem Myschanka-Abschnitt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der Feind ist überall weiter zurückgedrängt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei kleineren Gefechten machten die deutschen Truppen über 100 Gefangene.

*

Vom nördlichen Donauufer nahm deutsche Artillerie den Kampf gegen serbische Stellungen südlich des Stromes bei Semendria auf. Der Feind wurde vertrieben und sein Geschützfeuer zum Schweigen gebracht.

Oberste Heeresleitung

* * *

Depeschen.

Unterbrechung der Schiffahrt.

W. T. B. Amsterdam, 20. September. Die Blätter melden aus Vlissingen: Die britische Admiralität hat die Fahrt auf der Themse für mehrere Tage einstellen lassen. Der Postdienst der Zeelandgesellschaft ist ebenfalls unterbrochen. Die „Mecklenburg" mit 112 Passagieren ist gestern nicht ausgefahren. Auch der Dampfer „Prinzeß Juliana" ist nicht von Tilbury abgegangen. —

LANGE & MÜNZER

Breiteweg 51/52, Alter Markt 1 u. 2.

Haltestelle fast sämtlicher Strassenbahnlinien.

Letzte Neuheiten

ROCK & BLUSE

zu Extrapreisen!

Woll-Blusen

laut Abbildung, aus guten reinwollenen Stoffen, in soliden Streifen, moderne Form, mit eingearbeiteten Hohlsäumen, Sämtkragen und Knöpfen

Stück **9.75**

Kleider-Röcke

aus marine und schwarzen soliden Stoffen, mit Knöpfen und Riegel Stück **3.90**

Kleider-Röcke

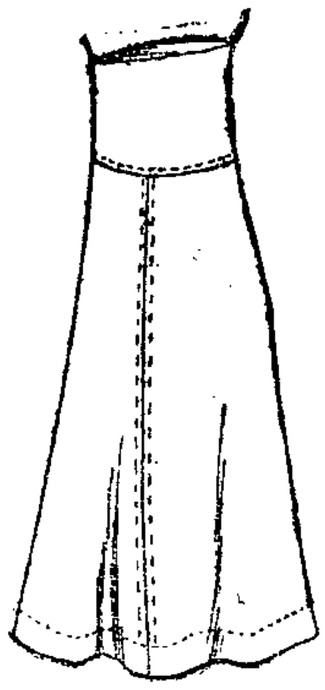
aus melierten Stoffen, mit kurzem Sattel und Knopfgarnierung Stück **5.50**

Kleider-Röcke

aus reinwollenem Cheviot, in marine und schwarz, glatte Form, mit Tressenknöpfen Stück **7.50**

Kleider-Röcke

in marine und schwarz, aus gestreiftem Kammgarn-Cheviot, reine Wolle, mod. Glockenform, zum Durchknöpfen . Stück **12.50**



Kleider-Röcke

laut Abbild., in dunkeln soliden Karos, mit Passe und Knöpfen

Stück **6.90**

Kleider-Röcke

aus schwarz/grau kariertem Samt, weiter Rock mit Sattel und Posamentenknöpfen Stück **12.75**

Kleider-Röcke

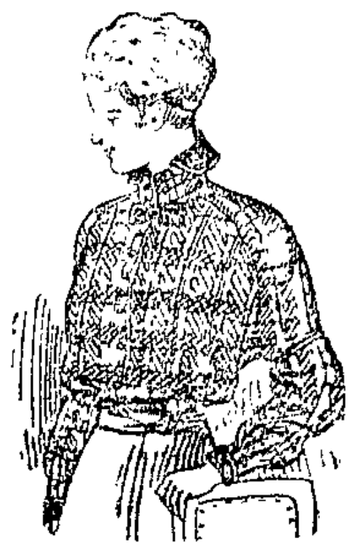
aus guten reinwollenen Stoffen in marine u. schwarz, Glockenform, mit Passe . . . Stück **19.50**

Kleider-Röcke

eleganter Rock, aus gutem Mohär, mit Sattel und breiten Falten, in marine und schwarz Stück **22.50**

Kleider-Röcke

aus schwerem Kammgarn-Cheviot, Glockenform, mit breitem Sattel und Knöpfen . Stück **25.50**



Schotten-Blusen

laut Abbildung, hochgeschlossen, flotte Formen, mit Tellerkragen, Knopfgarnitur und Samtbandschleife

Stück **3.90**

Für jede Dame, die sich modern kleidet, ist **dieses Angebot besonders wichtig.**

Schotten-Blusen

in verschiedener Farbenausmusterung, mit schwarzem Samtkragen und Knöpfen . . . . . Stück **2.95**

Blusen

reinwollener Popelin, in soliden neuen Farben, mit weissem Ripskragen und Weste . . . . Stück **3.90**

Schotten-Blusen

in vielen schönen Farbenstellungen, mit einfarbigem Matrosenkragen und Knöpfen . . . . . Stück **5.25**

Schwarze Blusen

von einfachster bis zur elegantesten Ausführung, halsfrei u. geschlossen Stück 12.75 7.50 6.50 **3.90**

Tüll-Blusen

aus Ia. Tüll- und Spachtelstoffen, neuste Formen, halsfrei und mit Stehkragen . Stück 14.50 11.50 9.75 **6.50**

Seiden-Blusen

aus weicher, glänzender Seide oder Schleierstoff, vornehme Verarbeitung, in den neuesten Formen Stück 19.75 15.75 11.50 **9.75**

Seiden-Blusen

reinseidene Schotten, in verschiedenen Ausführungen, mit modernem Stehkragen . . . . . Stück **9.75**

Seiden-Blusen

einfarb., reine Seide, in den neust. Farben, mit feschem Samtstehkragen u. Seidenrüschen Stück **11.75**

Seiden-Blusen

in schönen Schottenmustern, mit elegantem Glasbatistkragen und farbigen Knöpfen . . . Stück **13.75**

Seiden-Blusen

Waschseide, glatt, mit Hohlsaum, Posamentenknöpfe und Schleife Stück **4.95**

Seiden-Blusen

Waschseide, bestickt, mit Hohlsaum und Samtbandriegel Stück **5.90**

Seiden-Blusen

Waschseide, Vorderteil und Kragen reich bestickt, mit Knopfgarnitur . . . . . Stück **8.25**

Kastanien und Eicheln

kauft jeden Posten gegen Kasse 1686

Wilh. Schröder, Magdeburg, Todendorfer Straße 46. — Fernspr. 1215.

Die völlig kostenlose Ausbildung der Kriegs-Invaliden

erfolgt in

Brucks Höherer Handelsschule

Wilhelmstraße Nr. 1, I.

Besonders empfohlen wird die schnell fördernde und erfolgreiche Methode im

Schönschreiben

unter ausschließlicher

Benutzung der linken Hand

Ich bin noch in der Lage, zu folgenden billigen Preisen zu verkaufen:

5—6-Pf.-Zigarre v. 3.50—5 Mk.
7—8-Pf.-Zigarre von 5—7 Mk.
10—20-Pf.-Zigarre v. 7—12 Mk.
2-Pf.-Zigaretten von 1.25 Mk. an
3-Pf.-Zigaretten von 2 Mk. an
5-Pf.-Zigaretten von 2.50 Mk. an

Alles reelle Ware. 1693

H. Flörecke, Goßlau Nachf.

Lübecker Straße 39.

Nur heute Dienstag bis morgen Mittwoch bis 11 Uhr kaufe ich für die 1274

Weltfirma **Franz Vahle**

10 000

junge und alte

Kanarienhähne und -weibchen.

F. H. Oeblert, Alte Neustadt, Sieverstorstraße 43.

Karbid-Tischlampen

Fahrräder, Näh-, Wringmaschinen usw. — Ersatzteile sämtlicher Systeme. Reparaturwerkstatt mit Kraftbetrieb. 1250

E. Hansen Olvenstedter Straße 43a.

Schürzen

Leibwäsche — Korsetts

Erstlings-Artikel

Handschuhe — Strümpfe

Herren-Artikel

Schlipse — Hosenträger

Normal- und Barchent-Hemden

1457 **Blaue Anzüge**

A. E. Schöne

Ecke Schäffer- u. Weberstr.

Strümpfe

Längen, Socken, eign. Fabrikation, Austricken getrag. Strümpfe billigst. Strickgarne in allen Stärken. **Pabst, Fettehennenstraße 9,** dicht am Alten Markt.

Arbeitsmarkt

Ein Barbiergehilfe sofort gesucht. **Rudolf Hille,** 1250 Gros Ottersleben, Breite Str. 26

Tüchtige Frauen

zum Verkauf unserer **Korsetts** nach Maß an Private suchen **Backofen & Liebscher, Döbeln.** Selbstständiger, reeller, reichl. Erwerb, Unterstützung u. Anlernen.

Arbeiter 1695

bei hohem Lohne sofort gesucht.

A. Gräbedünkel & Co., Sieverstorstr. 26.

Schreibmaschinen-Mechaniker

militärfrei, sofort gesucht. 1692 Off. u. **L 1692** a. d. Exp. d. Bl.

Schlosser

die selbständig arbeiten, gesucht **Gartenstraße Nr. 7.** 1684

Hausdiener

mit dauernde Stellung sofort gesucht. Radfahrer bevorzugt.

F. Falkenburg

1260 Alte Ulrichstraße 12.

Tüchtige Arbeiter

bei hohem Lohn sofort gesucht.

C. W. Neumann

Dampfsägewerk 1680

Magdeburg-Buckau.

---

1 Steinsetzer-Polier

10 Steinsetzer

5 Rammer

bei hohem Lohn sofort gesucht im Geschäftsbetrieb **Gleiwitz,** Ober-Schlesien. 125

Otto Bense, Steinsetzmeister **Magdeburg,** Nordfront, Pionierstraße 2.

Tüchtige Dreher, Fräser

und

Horizontalbohrer

in dauernde, gut bezahlte Beschäftigung auf Heeresflugzeugmotoren gesucht. 169

Grade-Motorwerke

Jüngeren Verkäufer

oder älteren militärfreien sucht für sofort oder zum 1. Oktober

Moritz Bry, Aschersleben

Herrenkonfektion.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 221. Magdeburg, Dienstag den 21. September 1915. 26. Jahrgang.

Was der Krieg bringt.

Die Luftschiffangriffe auf England.

Zwanzigmal haben bisher deutsche Luftschiffe das englische Inselland besucht. Das erstemal erfuhren wir am 1. Januar 1915, so heißt es in einer Zusammenstellung der „Frankf. Ztg.", daß deutsche Luftschiffe eine Reise nach England angetreten haben, um hier wichtige dem Kriege dienende Gebiete mit Bomben zu belegen. Eine ungeheure Aufregung bemächtigte sich der Engländer, da sie erkannten, daß sie nicht mehr in strahlender Unnahbarkeit in dem Weltenmeer lagen, denn ihre starken Flotten, der wichtigste Schutz Englands, konnte gegen Luftwaffen nichts ausrichten. England war einem Feinde erreichbar, auch ohne daß die Flotte besiegt worden war.

Sieben Wochen konnten sich ungefähr die Engländer der Ruhe erfreuen. Am 12. März hörten sie wieder das Surren der Propeller der Riesenkreuzer bei Spurn Point.

Nun ging es schneller und immer häufiger mit den Angriffen gegen das englische Inselland vorwärts. Am 14. April wurde wieder die Tyne-Mündung mit Bomben bedacht. In der Nacht vom 15. zum 16. April erfolgte ein neuer Angriff gegen Maldon, Essex, Lowestoft und Southwood. Vierzehn Tage später, am 30. April, wurden die Dock- und Hafenanlagen von Ipswich und Whitton zum Teil zerstört. Am 3. Mai wurde ein englisches Unterseeboot von den Luftkreuzern vernichtet.

Eine Woche später, am 10. Mai, erfolgte der erste Angriff auf London selbst. Wiederum eine Woche später, am 17. Mai, wurde die Grafschaft Kent, besonders Ramsgate, mit Bomben bedacht. Am 31. Mai 1915 hörte London zum zweitenmal über sich die Propeller. Bei diesem Angriff wurden eine Reihe Londoner Docks und Werften zum Teil zerstört. Schon wenige Tage später, in der Nacht vom 4. zum 5. Juni, wurden die Gasbehälter und Oeltanks von Harwich vernichtet. In der Nacht vom 6. zum 7. machten die Zeppeline einen neuen Besuch in der Gegend am Humber, und zwar zerstörten sie die Docks und Werften von Grimsby. In der Nacht vom 15. zum 16. Juni wurde die Nordseeküste von England besucht und eine Reihe wichtiger Anlagen von Newcastle mit Bomben beworfen.

Am 4. Juli gab es eine seltsame Schlacht zwischen deutschen Luftkreuzern und englischen Kriegsschiffen (Kreuzern und Torpedobooten), in der unsre Luftschiffe den Sieg davontrugen. In der Nacht vom 9. zum 10. August wurden ein Torpedostützpunkt und andre Kriegsanlagen von Harwich zerstört. Drei Tage später erhielt der Kriegshafen von der englischen Ostküste einen erneuten Besuch unsrer „Zeppeline", dem mehrere militärische Anlagen zum Opfer fielen.

Die Nacht vom 17. zum 18. August ist darum bemerkenswert, weil zum erstenmal die City von London angegriffen worden ist.

Nachdem in der Nacht vom 8. zum 9. September der vierte Angriff auf London und der zweite auf die City geschah, wurden auf dieser Reise große Anlagen von Norwich und Eisenwerke von Middlesborough mit gutem Erfolg angegriffen. In der Nacht vom 11. zum 12. September erfolgte wiederum ein Angriff auf die Ostküste und in der Nacht vom 12. zum 13. wurden die Befestigungsanlagen von Southend durch Luftschiffbomben teilweise zerstört. —

* * *

Ein Held der „Barbaren".

Ein erschütterndes Bild von dem unvergleichlichen Heldenmut eines jungen Kriegsfreiwilligen gibt die „Kölnische Volkszeitung" mit folgendem Bericht:

„In den Vogesen bei B. war's, in einer wundervollen, mondhellen Julinacht, die Franzosen griffen wieder einmal an, nachdem sie tagsüber starkes Artilleriefeuer auf unsre Schützengräben unterhalten hatten. Aber ihr Angriff gelangte nur bis an unsre Drahtverhaue. Dort brach er zusammen. Wie schon so oft. Unser Feuer hatte sehr unter den Feinden aufgeräumt; nur ein kleiner Rest konnte sich in ihre Schützengräben flüchten.

Unsre rauhen Kriegerherzen wurden ungemein weich und gerührt. Keiner von uns „Barbaren" hatte ein Gefühl des Hasses, der Rache, oder der Schadenfreude in seinem Herzen gegen jene Unglücklichen, die hilflos vor unsern Stellungen lagen, nein. Großes, unendlich großes Mitleid empfanden wir alle gegen diese Feinde. Gern hätten wir ihnen geholfen. Aber wir konnten nicht, denn die zurückgeschlagenen Rothosen feuerten die ganze Nacht hindurch heftig zu uns herüber, wohl aus Wut, daß ihr Angriff mißglückt war, und unbekümmert um ihre eignen verwundeten hilflosen Kameraden. Gar mancher derselben mochte von den Kugeln ihrer rücksichtslosen Freunde vollends zu Tode getroffen worden sein.

So verstrich langsam die Nacht, qualvoll und erschütternd für uns.

In unsrer Kompanie hatten wir einen Kriegsfreiwilligen. Er konnte dem Schmerzgestöhn der hilflosen Feinde nicht mehr länger zuhören. Er faßte den kühnen Entschluß, alle noch Lebenden zu bergen, trotz des hellen Tages und des feindlichen Feuers. Kein Zureden half, ihn von seinem lebensgefährlichen Vorhaben abzubringen. Er stellte sein Gewehr auf die Seite und schwang sich vorsichtig über die Brustwehr. Ein heftiger feindlicher Kugelregen empfing ihn. Er achtete aber nicht darauf. Mutig kroch er auf allen vieren dahin, mit der Nase den Boden streifend. Mit Mühe arbeitete er sich durch unser eignes Drahthindernis. Glücklich erreichte er den jungen, französischen Leutnant, den wir oft hatten um Hilfe rufen hören, der jetzt aber nur mehr leise stöhnte. Er packte ihn am Arme und kroch dann zurück, ihn langsam nachziehend. Die Rothosen wollten den Leutnant offenbar lieber tot als ihn in die Gefangenschaft abschleppen sehen, denn sie eröffneten jetzt ein wütendes Feuer auf Freund und Feind. Aber zum Glück gingen die Geschosse alle zu hoch.

Endlich hatte unser tapferer Kriegsfreiwilliger mit seinem Gefangenen kriechend unsern Graben erreicht. Unsrer ängstlichen Beklemmung folgte ein freudiges Hurra. Vorsichtig hoben wir den Leutnant in den Graben herunter, wo wir ihm sofort einen Notverband anlegten. Er hatte einen Schuß durch beide Oberschenkel. Wie ein kleines Kind weinte er aus Freude über seine Errettung aus der entsetzlichen Lage. Stammelnd sagte er dem jungen „Barbaren", der ihn errettet, in ziemlich gutem Deutsch heißen Dank.

Unser junger Held ruhte einige Zeit von der großen Anstrengung im Schützengraben aus, dann machte er sich wieder an sein Rettungswerk. Noch fünf verwundete Feinde holte der todesmutige Junge glücklich in unsre Gräben herein, jedesmal unter den gleich schwierigen Verhältnissen, unter heftigem feindlichen Kugelregen. Doch zuletzt erreichte ihn das Soldatenschicksal. Leider! Als er sich dem letzten noch lebenden Feinde kriechend genähert hatte, traf ihn eine Kugel in den Kopf. Mit unbeschreiblichem Schmerze mußten wir beobachten, wie er mit beiden Händen nach seinem Kopfe griff und sich auf die Seite legte. Regungslos blieb er liegen. Wir alle dachten, er hätte den Weg in die Ewigkeit schon angetreten. Aber nach längerer Weile kam wieder Leben in seinen Körper — und wie erstaunten wir, als er sich jetzt wieder an den letzten noch lebenden Feind heranarbeitete, ihn faßte und ihn mit seiner letzten Lebenskraft zurückschleppte. An unserm Schützengraben angelangt, blieb er erschöpft liegen. Wir zogen beide, Freund und Feind, in unsern Graben.

Unser Kriegsfreiwilliger hatte an der linken Kopfseite eine klaffende Wunde. Eilig legten wir ihm einen Notverband an und labten ihn. Aber es dauerte nicht mehr lange mit ihm. Sterbend wurde ihm noch das „Eiserne" an die Brust geheftet. Mit einem glücklichen Lächeln auf dasselbe hauchte er in unsern Armen sein junges Heldenleben aus. . . . Kein Schmerzenslaut kam aus seinem Munde, trotz seiner fürchterlichen Wunde.

Im idyllischen Kirchhof zu M . . . . haben wir ihn zu Grabe getragen. Eine dunkle Tanne beschirmt sein Heldengrab, auf dem duftende Rosen und Sonnenblumen prangen." —

* * *

Der Pfad der Flüchtlinge.

Eine plastische Schilderung des litauischen Bodens, über dessen vom Krieg aufgewühlte Fluren der Strom der Flüchtlinge ins Innere Rußlands eilt, ist im „Russkoje Slowo" wiedergegeben:

„Zu den Füßen der Kreuze, die überall auf den Wegen und Hügeln in Litauen stehen, sind jetzt Betende zu sehen meistens ganze Familien: ein Greis, eine Frau und Kinder, und nicht weit davon steht eine Fuhre, bepackt mit allem Hausrat, und eine Kuh, die an den Wagen gebunden ist. Es liegt viel Kummer in den Gesichtern der Leute, die von den heimatlichen Kreuzen Abschied nehmen, an denen ganze Generationen gekniet haben. Die Flüchtlinge fragen: „Was meinen Eure Gnaden, wird der Deutsche kommen oder nicht?" Und diese Frage ist so schwer zu beantworten, daß in der Sanitätskolonne selbst Ungewißheit herrscht, ob sie fortziehen oder bleiben soll.

Seit dem 20. Juli hat niemand im Stabe hier eine Zeitung zu Gesicht bekommen, bis ich, eine lebende Zeitung, allerlei erzählte, was ich als Oberkommandierender meiner Vorhut gesehen hatte. Sowie ich aus Brest verließ, tauchte ein deutscher Flieger auf. Er wurde stark beschossen, begann zu sinken, operierte dann aber so geschickt, daß der beschädigte Apparat sich wieder aufrichtete und in die Höhe stieg. Was sein weiteres Schicksal war, weiß ich nicht, da ich nach kurzer Zeit in die Nähe meiner Vorhut gelangte.

Von der Station bis zu dem kleinen Lagerplatz führte 3 Werst lang eine staubige Landstraße. Ein kleiner Mann kam in einem Wägelchen gefahren. „Darf ich den Herrn zum Städtchen fahren?" Ich setzte mich zu ihm, und seine Stute führte uns munter weiter. Bald fragte mich der kleine Mann, der sich als Geistlicher entpuppte: „Würden Sie mir raten, hier zu bleiben oder zu flüchten? Meine Kirche möcht ich nicht gern im Stiche lassen, aber den Flüchtlingen kann ich vielleicht doch nützlich sein, wenn ich sie begleite." Er mußte auf

---

Die Leidenschaft des Hofrats Horn.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(13. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Aber der Mime wies mit einer großartigen Gebärde das Geld von sich.

„Kein Bettelalmosen! Ihre Mildtätigkeit ist nicht umsonst in der Stadt hochberühmt. Lesen Sie, Frau Baronin. Es handelt sich ja nicht um mich. Mein Kind schwebt in Lebensgefahr."

„Was, Ihr Kind? Ein Junge oder ein Mädchen?"

„Ein Mädchen. Ein nachgeborener Engel. Sie muß operiert werden, und das Krankenhaus will sie nicht aufnehmen, ehe ich nicht fünfzig Mark hinterlege."

„Das ist ja schrecklich!" stammelte Lydia ergriffen. „Was fehlt ihr denn?"

„Blinddarmentzündung."

„Was? Können die schon Kinder in so zartem Alter bekommen?"

Sie holte ein Goldstück und kleines Geld aus ihrem Portemonnaie. „Hier. Mehr habe ich momentan nicht."

„Heißen Dank! Aber schreiben Sie mir auch Ihren Namen auf die Liste. Sie stehen obenan! Wenn Sie schenken, schenken alle. Machen Sie Ihre Güte voll, hochherzige Wohltäterin."

„Ja, ja, gern."

Aber kaum hatte sie das Blatt entfaltet, als sie, den Namen ihrer Kollegin Limburg leisend, es mit stachligem Augenblitzen dem Bittsteller unter die Nase hielt:

„Sie wagen, den Namen dieser Person unter den meinen zu setzen? Sie beschmutzen mich und wollen meine Hilfe in Anspruch nehmen?"

„Herr des Himmels, habe ich unrecht getan —"

Mit der noch nassen Feder den Namen bis zur Unkenntlichkeit ausstreichend, zischte Lydia:

„Zu dem Frauenzimmer gehen Sie nicht! Ich will mit einer notorischen Ehrabschneiderin nicht auf einem Blatte stehen! Uebrigens, wenn Sie glauben, daß sie Ihnen auch nur einen Groschen gibt, dann irren Sie sich. Sie ist ja wegen ihres schnöden Geizes berüchtigt."

„Ich habe keine Ahnung, Frau Baronin —"

„Oder nein — gehen Sie doch hin! Gehen Sie hin — aber zuallerletzt. Nachdem Sie bei allen gewesen sind. Da — zu allerunterst schreiben Sie den Namen hin! Und dann erzählen Sie mir, was die Kanaille für ein Gesicht gemacht hat."

Um aber den Schabernack noch echter zu machen, schnitt Lydia den obersten Teil des Bogens ab und ließ dann den Namen der Heldenmutter von neuem ganz zu unterst hinsetzen. Hinter ihren eignen aber schrieb sie mit großen Ziffern: 100 Mark. Schließlich forderte sie den Mimen noch auf, gegen drei wieder bei ihr vorzusprechen, da er dann mehrere Kollegen bei ihr finden würde.

Darauf kletterte sie rasch in ihr Wägelchen mit dem Ponygespann und war in wenigen Minuten beim Theater angelangt, allerdings mit halbstündiger Verspätung.

Es galt die erste Bühnenprobe von „Maria Stuart", und man war beim Ende des zweiten Aktes, den man vorweggenommen hatte. Hinter den Kulissen stand in einem schlotterigen Gehrock Herr Knapp, der den Burleigh gab, und schälte mit einem großen Taschenmesser einen Apfel, von dem er ein Stück dem Darsteller des Paulet, Herrn Rodegast, reichte. Als Lydia dazutrat, verbeugten die beiden Alten sich, ohne daß Herr Rodegast die Hände aus den Hosentaschen nahm, und Herr Knapp bot ihr ein Stück Apfel an.

„Danke! Früher war's mal umgekehrt," sagte Lydia, indem sie das Stück in den Mund schob. Aber sie schnitt sofort ein Gesicht. „Pfui Teufel, ist der sauer. So was hätte Eva nicht angeboten."

„Ja, noch ist er nicht. Aber er wird. Der kriegt erst zu Weihnachten die richtige Süße.

Dann schlug Herr Knapp seine Rockschöße von den Hosentaschen, die in ihrer Gefülltheit zwei bauschigen Säcken glichen und holte einen andern hervor.

„Der ist jetzt schon gut."

„Geben Sie her! Erst gar nicht lange schälen!" sagte Rodegast.

„Alle selbstgezogen?" fragte Lydia.

„Selbstgezogen und selbstgepflanzt — so vor fünfunddreißig Jahren etwa. Ja, Obstbäume pflanzen lohnt sich. Was habe ich heut davon, daß ich mal der beste Carlos in Deutschland war?"

„Die Kunst trägt am Ende höchstens faule Aepfel!" bemerkte Herr Rodegast.

In diesem Augenblick trat Frau von Limburg, die Elisabeth, aus der Kulisse. Sobald sie ihre Kollegin gewahrte, warf sie höhnisch den Kopf in den Nacken und schritt, ohne zu grüßen, vorbei. „Warum sie bloß immer den Bauch so herausstreckt?" fragte Lydia so laut, daß die andre es hörte.

Herr Rittersloh, der jugendliche Held, küßte Lydia die Hand.

„Grüß Gott, Meisterin. Warum so spät? Habt Ihr Euch verschlafen?"

„Grüß Gott!" sagte Lydia. „Kinder, heut mache ich Krach. Daß Ihr Euch das gefallen laßt. Halb zehn Probe!"

Dann betrat sie die Szene, wo nah an der Rampe vor einem von einer elektrischen Birne grell erleuchteten Tisch Doktor Legfeld saß. Der Inspizient rannte, den Kopf zwischen den hohen Schultern, mit dem Bleistift in seinem weißen Schnurrbart kauend, ein Bild fortwährender Erregung und Verärgerung hin und her.

„Frau Meyn ist da! Soll ich umbauen lassen!"

„Mooin!" sagte Lydia gemütlich.

„Nicht umbauen lassen!" erwiderte Doktor Legfeld. „Guten Morgen!"

Er erhob sich ehrerbietig, um Lydia die Hand zu geben. Da diese sich aber zum Maschinenmeister wandte, sagte er:

„Die Probe war um halb zehn angesagt."

„Warum nicht auf halb vier? Da hätten wir gleich im Theater übernachten können."

Ohne aufzublicken, blätterte Herr Legfeld wütend in seinem Regiebuch und trommelte auf den Tisch.

„Anfangen! Wird's nun endlich oder nicht?"

(Fortsetzung folgt.)

eigne Gefahr einen Entschluß fassen, der ihm vielleicht dadurch erleichtert wurde, daß auf dem ganzen Wege kaum etwas Eßbares mehr aufzutreiben war.

Allmählich gelangten wir in die Puschtscha, das berühmte Dickicht des Grodnoer Gebiets, das eine ganz besondere Welt für sich darstellt. Da sind keine Lichtungen, keine Büsche — zu beiden Seiten ragen gigantische Wände von Eichen, Birken und Tannen empor. Letztere sind vorherrschend, und ihre schönen Zweige bilden den Hintergrund der Puschtscha.

Endlich konnte ich den Wagen mit einem Automobil vertauschen. Die grünen Wände verloren den wilden Eindruck von früher. Man unterscheidet die wilde und die zivilisierte Puschtscha, in der selbst die wilden Tiere registriert sind. Man weiß z. B., daß in dem Walde 655 Auerochsen vorhanden sind, 10 000 Stiere, 3000 Wildziegen und etwa 5000 Elentiere, außerdem ungefähr 500 Auerhähne. Es scheint anfangs merkwürdig, daß diese Zahlen festgestellt werden konnten, aber die Wildnis ist systematisch geordnet und ihre Ausdehnung von fast 100 000 Deßjatinen in kleineren Parzellen abgegrenzt. Die Tiere haben somit gar keinen Ausweg, wenn sie an die Grenze gelangen.

Seltsam ist die Gepflogenheit der Bauern, die wilden Tiere in der Puschtscha von Bjelowjes zu füttern. Das erfolgt an bestimmten Tagen und zu bestimmten Stunden und an bestimmten Fütterungsplätzen. Dann werden die Tiere gezählt. Die Auerhähne werden im Frühjahr während der Balze gezählt. Die Tiere gewöhnen sich durch die Fütterung so sehr an die Menschen, daß sie sie nicht mehr fürchten. Als ich an der Eisenbahnlinie vorbeikam, sagte man mir, daß ganz in der Nähe eine Herde von Auerochsen sich befände. Ich ging heran und sah, wie sie gleichsam gedankenvoll hinter den Tannen standen und zu überlegen schienen, ob sie vorwärts laufen oder in den Wald zurückkehren sollten. Man konnte trefflicher nach ihnen schießen.

Außer den Ortsbewohnern kommen im Frieden nur Touristen, und zwar recht viele, nach der Puschtscha von Bjelowjes. Einst gehörte das Dickicht der polnischen Krone, und ein Teil heißt heute noch „Das königliche Gehölz". Ein andrer Teil führt den Namen „Schloßfreiheit", dort stand einst das Schloß von Stephan Bathory. Jetzt sind nicht einmal Trümmer mehr davon vorhanden. Aber Denkmäler sind in dem Dickicht anzutreffen, und zwar in dem Jagdgebiet des Königs August II. von Sachsen und dann ein Obelisk für Kaiser Alexander II. In den letzten Jahren ist die Puschtscha häufig ein Ausflugsziel für Schüler und für Ausländer gewesen, die das Leben der wilden Auerochsen beobachten wollen.

Mich führte ein Auftrag des russischen Städtebundes hierher, weil Tausende von Flüchtlingen mit ihren Tieren und ihrem Hausrat einen Schutz in der Puschtscha suchten und für ihre Verpflegung gesorgt werden mußte. Schwierig erwies es sich besonders, hier Brot aufzutreiben oder zu backen. Es mußte durch Kartoffeln ersetzt werden, die auf den Feldern außerhalb des Waldes wachsen. Die dürftige Kost mußte auch den bemittelteren Flüchtlingen genügen, denn sie hatten ja keine Möglichkeit, etwas zu kaufen und noch Monate der Wandrung vor sich. Die finstere Puschtscha hatte aber ein ganz andres Aussehen angenommen! Unzählige Menschen, alte Männer, Frauen und Kinder beleben ihre Einöde, und abends leuchteten brennende Scheiterhaufen, um die die Gruppen malerisch lagerten. Die stehende Frage lautete: „Gehen wir nun weiter oder zurück? Der Deutsche baut seine Schützengräben fest und sicher und — in Rußland hilft vielleicht die Regierung!"

Lange konnten die Flüchtlinge jedoch in der Puschtscha nicht bleiben, weil Regimenter dort erwartet wurden. Nur die wilden Tiere brauchten nicht zu fliehen. . . ." —

* * *

Die letzte Zigarette.

„Wir waren auf dem Vormarsch gegen Ciechanow. Abends warfen wir die Russen aus einem Dorfe, setzten uns daran fest und machten Quartier. Als vier Kameraden und ich in eine armselige Hütte traten, um in der kalten Nacht wenigstens ein Dach über uns zu haben, hörten wir aus der Dunkelheit ein mattes Stöhnen. Schnell hatten wir Licht gemacht. Mitten in der Stube lag ein verwundeter Russe. Wahrscheinlich hatten ihn seine Kameraden vor ihrer Flucht noch hineingeschleppt. War ein junger Mensch, kaum 20 Jahre alt, mit semmelblonden Haaren und wasserblauen Augen. Wir sahen es gleich, da war nichts mehr zu retten: Bauchschuß, und Schuß durch die Brust.

Feind ist Feind — ein Verwundeter ist Mensch. Ein paar Kameraden gingen und holten Stroh. In der Stube war kein Bett und nichts. Wir legten den Verwundeten behutsam auf das dichtgeschichtete Stroh und einen Tornister ihm unter den Kopf. Der arme Kerl sah uns einen nach den andern mit dankbarem Blick an. Wir hockten uns auf den steinernen Ofenumbau und schauten auf den Russen. Keiner sagte etwas. Jeder zerbrach sich den Kopf: was kannst du dem armen Teufel da noch Gutes tun? Wir boten ihm Brot an. Er schüttelte den Kopf. Rum aus unsrer Flasche? Nein. Einer holte ein Stückchen Schokolade aus der Tasche. Nein.

Uns fiel nichts mehr ein, und einer nach dem andern holte seine Pfeife aus dem Waffenrock und zündete sie an. Die Augen des Verwundeten strahlten hell auf. Ich nahm meine Pfeife aus dem Munde und wollte sie ihm geben. Er schüttelte wieder den Kopf, machte aber mit der rechten Hand Bewegungen nach seiner Manteltasche. Ich griff für ihn hinein und zog einen Beutel mit Tabak heraus. Seine Augen nickten froh auf. Ich öffnete den Beutel. Darin war auch Zigarettenpapier. Er nickte wieder. So ungeschickt ich war, ich brachte doch eine Zigarette fertig, steckte sie ihm in den Mund und zündete sie an.

Langsam kam die Zigarette in Brand. Bedächtig, feierlich rauchte sie der Sterbende. Und wir qualmten ebenso andächtig mit ihm. Die Zigarette wurde kleiner. Die Asche fiel dem Russen auf die Brust. Noch war sie nicht zur Hälfte aufgeraucht, da ging ein Strecken durch seinen Körper, der Mund preßte sich zusammen. Die Zigarette blieb ihm am Munde hängen und glimmte weiter — das Leben war verloschen." . . . —

* * *

Warum fehlte die Munition?

Wie „Utro Rossija" berichtet, liegen Ergebnisse der Untersuchungen vor, die von einer Kommission der vereinigten Ministerien ausgeführt wurden, um den Mißbräuchen der russischen Eisenbahnverwaltungen auf die Spur zu kommen. Es wurden u. a. nachstehende überraschende Tatsachen hierbei entdeckt: Eine Reihe von Eisenbahnagenten hatte ein Geschäft im Einvernehmen mit den Eisenbahnbeamten organisiert zur Beförderung jedweder Ladung, wohin sie auch immer gerichtet sein sollte. Das geschah zu der Zeit, da Aufnahme von Privatgütern nach dem Gebiet von Warschau, und in der gesamten Richtung des Kriegsschauplatzes eine ganz beschränkte war. Gegen eine angemessene Entschädigung wurde jedoch das Unmögliche möglich gemacht.

So kam es, daß in Warschau oft die notwendigsten Dinge für das Militär fehlten, und die geringe Zufuhr wurde immer durch den Mangel an Waggons begründet. Jetzt liegen Beweise vor, daß genau zu derselben Zeit ganze Züge mit Dutzenden von Güterwagen nach Warschau gingen, beladen mit Nüssen und Weintrauben und Keks, ferner gingen viele Züge nach Bialystok, um Lumpen und Häute für die dortigen Fabriken anzufördern. Das Entgegenkommen der Eisenbahnagenten ging so weit, daß die Empfänger der Waren sie zum Zwecke der Spekulation auch in den Waggons lagern lassen konnten, solange es ihnen beliebte. Dafür mußte nur ein hohes Lagergeld gezahlt werden.

Eine Legion von Unteragenten war für das unlautere Unternehmen tätig und warb täglich neue Ladungen. Zur Vorsicht fuhren mit jedem derartigen Zuge sogenannte „Schieber" mit, die im Falle einer Loskoppelung einzelner Güterwagen sie weiterschieben sollten, bis sie einer Lokomotive angeschlossen werden konnten. Die ganze Sache ging so weit, daß die Heereslieferanten schließlich nicht mehr imstande waren, ihre Materialien auf den Weg zu bringen, ohne „zu schmieren". Selbst an die Güterzüge der Intendantur wurden ohne weiteres Waggons mit Ladungen für Privatpersonen angehängt.

Es ist sogar vorgekommen, daß Waggons mit Munition „aus Versehen" unterwegs abgekoppelt wurden und an ihre Stelle andre traten, um deren Beförderung die Schieber sich eifrigst bemühten. . .

Das Rätsel der Kupfermünzen.

Bei der Beschlagnahme des Kupfers wurde vielfach die Vermutung ausgesprochen, man werde auch die Kupfermünzen sämtlich einziehen. Man scheint aber davon abgesehen zu haben, weil es weder notwendig noch lohnend genug wäre. In den Vereinigten Staaten hat man die Münzsorten mehrfach gewechselt und bei der jedesmaligen Herausgabe einer neuen Münze wurde die alte zur allmählichen Einziehung bestimmt. Da hat sich aber, wenigstens mit Bezug auf die Kupfermünzen, die überraschende Tatsache herausgestellt, daß sie zum großen Teile nicht eingewechselt wurden und scheinbar überhaupt verschwunden sind. So muß es irgendwo in jenem Lande 199 000 000 Stück alte Kupferpfennige geben, aber niemand weiß, was aus ihnen geworden ist. Vor einigen Jahren wurden 4½ Millionen bronzene 2-Cent-Stücke in Umlauf gesetzt und später wieder eingezogen, aber 3 Millionen dieser Stücke sind bei der Münze nicht wieder eingeliefert worden und haben keine Spur ihrer Existenz hinterlassen. Ferner gibt es auch kleine silberne 3-Cent-Münzen in den Vereinigten Staaten, aber höchst selten bekommt man eins davon zu sehen. Von den 100 000 ½-Cent-Stücken, die an Wert dem englischen Farthing gleichkamen, ist nicht ein einziges zur Münze zurückgelangt noch im Staatsschatz befindlich. Während diese Geldstücke so viel Liebhaberei beim Publikum gefunden zu haben scheinen, daß sie gar nicht wieder herauszubekommen sind, kann der Staatsschatz der Vereinigten Staaten andre Geldstücke wiederum gar nicht in Umlauf setzen. So war unlängst ein Vorrat von 5 Millionen Dollar in ½-Dollar-Stücken vorhanden, nach denen sich keine Nachfrage einstellen wollte. Um so mehr wird das übrige Geld abgenutzt, und die Münze in Washington hat auf je 1000 Silberdollar jährlich 30 Dollar zuzusetzen, um die abgegriffenen Stücke wieder auf den frühern Metallwert zu bringen. Was aber aus den vom Verkehr geradezu verschlungenen, an die Münze nicht mehr zurückkehrenden Pfennigen geworden ist, ist ein ungelöstes Rätsel geblieben. —

* * *

Gasbomben und Vögel.

Einem Mitarbeiter von „Le Nord Maritime" in Dünkirchen erklärte ein von der Front zurückgekehrter englischer Soldat: „. . . Die Gasbomben sind eine fürchterliche Waffe der Deutschen. Merkwürdigerweise künden uns die Vögel ihren Angriff mit Gasdämpfen an. Häufig riechen wir sie noch gar nicht, da verlassen die schlafenden Vögel schon die Zweige, auf denen sie gesessen, fliegen unruhig hin und her und piepen ängstlich. Solcherweise werden wir beinahe regelmäßig gewarnt und haben Zeit, Maßregeln zu treffen." —

* * *

Genosse „Vollezischt".

Aus der Schweiz wird folgendes wahre Geschichtchen mitgeteilt:

Frauenversammlung. Ein schmucklosier Raum im „Vereinshaus" von St. Gallen. Arbeiterfrauen lauschen mit tiefem Interesse den Ausführungen des Redners. Tiefe Stille, andächtiges Schweigen; nur die Stimme des Redners „schwebt über dem Raum".

Ein schrilles Telephonklingeln im Nebenraum bricht jäh in die Stille. Gleich darauf kommt auch schon die Wirtin herüber und winkt von der halboffnen Tür aus einer der Frauen, die bei dem Telephonklingeln schon lauschend aufgeschaut hatte und nun eifrig hinauseilte.

Da die Tür nur halb angelehnt war, hören wir unwillkürlich die eine Hälfte des Telephondialogs mit an, der also anhub: „Grüß Sie, Herr Vollezischt (Polizist), i grüß Sie! Die Chindli (Kinder) schreient?? Dank schö, dank schö, i chumm glei! Adjö, Herr Vollezischt, adjö, dank schö!" . . . Rrrr . . .

Wie mir die Vorsitzende nach Schluß der Versammlung erzählte, wohnte jene Genossin, die wegen der „schreiete Chindli" nach Hause geeilt war, in einem Haus, in dem sich die Polizeiwache befindet. Da der Ehemann zurzeit auf Grenzwache ist, die Frau aber die Versammlung nicht versäumen wollte, so hatte sie den wachthabenden Polizisten, den sie auch als gutes Parteimitglied kannte, gebeten, „eppis (ein wenig) nach die Chindli zu luege, un zu telephoniere, wanns schreiete" — was der Mann denn auch redlich besorgte.

„Ein Polizist als Parteigenosse?" Gewiß, warum nicht? Das Geschichtchen spielt doch in der Schweiz. In Basel ist selbst der Polizeidirektor eingeschriebenes Mitglied unsrer Partei. —

* * *

Verlustliste Nr. 329.

Von Truppenteilen aus unserm Bezirk weist das Inhaltsverzeichnis auf: Infanterie-Regiment Nr. 27, Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 165, Infanterie-Regiment Nr. 188, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 263, Kürassier-Regiment Nr. 7 und 2. Pionier-Bataillon Nr. 4. Ferner enthält die Liste noch die Verluste der kaiserlichen Marine, abgeschlossen am 12. September 1915. Diese Sonderliste enthält nur Angehörige der Besatzung von S. M. S. „Geier". —

Aus der Parteibewegung.

Die Rumpf-Internationale.

Ueber die in den letzten Tagen in der Schweiz stattgefundene Konferenz von Sozialisten verschiedener Länder wird der „Intern. Korresp." von einem Schweizer Parteigenossen geschrieben:

Auf Vorschlag der italienischen Parteileitung waren seit längerer Zeit Bestrebungen im Gange, um die „auf dem Boden des Klassenkampfes verharrenden Elemente der Internationale" zu sammeln. Dank diesen Bemühungen wurde in der Schweiz auf einen bestimmten Tag eine Konferenz der Vertreter der sozialistischen Parteien, vorab der kriegführenden [illegible] Eine Vorkonferenz, die im [illegible] den Redakteur der „Berner [illegible] Nationalrat Robert Grimm, mit der Vorbereitung der Konferenz betraut. Zur Tagesordnung waren folgende Punkte vorgeschlagen, die von der Konferenz auch akzeptiert wurden: Mandatprüfung, Berichte aus den einzelnen Ländern, Friedensaktion des Proletariats, Schaffung eines Aktionszentrums mit den entsprechenden Ausführungsorganen.

An der Konferenz beteiligten sich 37 Personen, nämlich aus Frankreich zwei Syndikalisten, aus Italien fünf Parteimitglieder, aus Schweden zwei Genossen aus der Jugendorganisation, aus Holland Henriette Roland-Holst, aus der Schweiz Grimm, Naine, Platten, aus Deutschland zehn Mitglieder der Partei (aus naheliegenden Gründen muß man es ihnen selbst überlassen, ihre Namen zu nennen). Vom Exekutivkomitee der sozialistischen Föderation der Balkanstaaten zwei Mitglieder des Komitees, Rakowsky und Kaliarow. Zwölf Delegierte der ausländischen Zentren und Redaktionen der sozialistischen Organisationen Rußlands und Polens (darunter Lenin, Axelrod, ein Delegierter der Lettischen Sozialdemokratie, des Jüdischen Bund, je ein Delegierter der drei in Betracht kommenden polnischen Gruppen usw.; einige russische Gruppen waren durch zwei Delegierte vertreten. Aus England hatten mehrere Genossen ihre Teilnahme zugesagt, sie hatten aber aus ihren Vorbereitungen kein Hehl gemacht — und die Behörden verweigerten ihnen die Ausfertigung der Reisepässe. Nur dadurch erklärt sich die Abwesenheit der Engländer.

Die Verhandlungen der Konferenz waren streng vertraulich. Das Ergebnis der Beratungen ist ein Manifest an das Proletariat — ein Aufruf zum Kampfe für den Frieden. Der Ernst der Aufgabe und das Gefühl der Verantwortlichkeit war besonders bei den deutschen Delegierten zu spüren. Die deutschen Genossen erklärten von vornherein, daß sie auf nichts eingehen würden, das ihre Partei gefährden, eine Erbitterung, geschweige denn eine Spaltung hervorrufen könnte. Bei Ausarbeitung des Manifestes lehnten sie alle bindenden konkreten Maßnahmen ab. Alles müßte der Partei selbst überlassen bleiben. Selbst prinzipielle Gegner der Kreditbewilligung, wollten sie auf der Konferenz auch in diesem Punkte keinen bindenden Beschluß zulassen. Die deutschen Delegierten gingen Hand in Hand mit den beiden Franzosen, sie waren in allem mit ihnen einig.

Es wurde eine internationale sozialistische Kommission mit dem Sitz in Bern gewählt. Mitglieder der Kommission: Grimm, Naine, Morgari. Die Kommission hat die Aufgabe, den Verkehr der einzelnen Partei[illegible] und jegliche Annäherung der [illegible] zu erleichtern; sie soll nicht das Internationale sozialistische Bureau ersetzen und sich keine Funktionen eines Organisationszentrums aneignen. Daß in diese Institution gerade Grimm gewählt wurde, mutet allerdings etwas sonderbar an. Die Kommission soll zunächst das Manifest der Konferenz, einen kurzen Verhandlungsbericht und später unperiodisch ein Informationsbulletin herausgeben. Das Manifest wird von den namhaftesten Vertretern der Länder unterzeichnet werden; für Polen sollte Radek zeichnen, die deutschen Delegierten erklärten aber mit aller Bestimmtheit, daß sie neben Radeks Unterschrift die ihrige nicht hergeben würden, und zwar aus dem formellen Grunde, weil er aus der deutschen Partei ausgeschlossen wurde. Diesem wurde beigestimmt, und der Name Radeks wird auf dem Manifest nicht zu lesen sein. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 20. September 1915.

Konsumverein für Magdeburg und Umgegend.

Die ordentliche Generalversammlung des Vereins fand am Sonnabend abend im Zirkusgebäude in der Königstraße statt. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats Richter gedachte mit warmen Worten all der Mitglieder, die bisher den Tod bei der Verteidigung des Vaterlandes gefunden haben.

Alsdann wurde zur Wahl von sieben, nach dem Statut ausscheidenden Aufsichtsratsmitgliedern geschritten. Gewählt wurden die bisherigen Aufsichtsratsmitglieder Krone, Dürre, Buß, Specht, Teuerkauf, Braune und Pitt.

Hierauf gab Geschäftsführer Hoffmann den nicht uninteressanten Geschäftsbericht für das erste Halbjahr 1915. Er führte aus: Die Hoffnung, diese Versammlung in einer Zeit des Friedens abzuhalten, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Trotz des Krieges hat sich jedoch der Verein, was Mitgliederzahl und Umsatz anbelangt, im letzten halben Jahre sehr gut entwickelt. Am 1. Januar 1915 hatten wir 19 030, am 1. Juli d. J. trotz des wieder eingeführten Eintrittsgeldes 22 607 Mitglieder. So viele Mitglieder, von denen allerdings die Hälfte zum Heeresdienst eingezogen ist, hat der Verein noch nie gehabt. In ausführlicher Weise gibt Redner die Umsatzergebnisse der einzelnen Lager sowie das Gesamtergebnis bekannt. Abgesehen von einigen Verkaufsstellen wie Olvenstedt und Diesdorf, wohin während des Krieges kein Brot geliefert werden durfte, weisen alle Lager eine nicht unerhebliche Mehreinnahme auf, die allerdings zum Teil auf die Steigerung der Lebensmittelpreise zurückzuführen ist. Der Gesamtumsatz belief sich im ersten Halbjahre 1915 auf 3 541 731,17 Mark gegen 2 798 967,66 Mark im Vorjahr. Wenn die Entwicklung so weitergeht, können wieder 7 Prozent Dividende für den Warenverkauf und 2 Prozent für die Schlächtereiwaren zur Verteilung gelangen. Weiterhin verbreitet sich der Redner über die jetzige und zukünftige Lage des Warenmarktes. Petroleum ist schwer erhältlich. Für September sind dem Verein nur 20 Prozent des früheren Umsatzes zugebilligt worden. Noch übler sieht es mit den Fettwaren. Die Margarine-Produktion ist wegen der mangelnden Zufuhr von Rohprodukten stark eingeschränkt. Schmalz ist selbst für hohe Preise nur schwer zu haben. Für Butter, die viel verlangt wird, werden die Preise nächstens bis auf 3 Mark für das Pfund steigen. Dasselbe gilt für gewisse Oele, die früher vom Ausland bezogen werden mußten. In Aussicht steht auch ein Mangel an Seife, wenngleich hiervon noch reichliche Vorräte vorhanden sind. Infolge der Preissteigerung des Quarkes ist der Preis für Käse ebenfalls gestiegen. Eine doppelte Preissteigerung ist für Kaffee und Kakao eingetreten. Reis ist überhaupt im Handel nicht mehr zu haben, weil die vorhandenen Vorräte für das Heer beschlagnahmt worden sind. Zucker wird ebenfalls eine kleine Steigerung erfahren, aber erst nach der neuen Ernte. Die Lage auf dem Kartoffelmarkt ist ungewiß. Ab Lager des Vereins werden gute Kartoffeln jetzt zum Preise von 4,10 Mark abgegeben. Eine geradezu phantastische Höhe haben die Preise für Schweine erreicht. Im Januar noch 80 Mark, jetzt 188 Mark für den Zentner Lebendgewicht. Es wird jetzt versucht Vieh und Fleisch in gefrornem Zustand einzuführen. Ebenso ist mit Erfolg versucht worden, Rindvieh zu schlachten. Der Umsatz in der Schlächterei belief sich im letzten halben Jahr auf 653 923 Mark. Die Beschaffung von Brennmaterialien ist wegen des herrschenden Wagenmangels mit Schwierigkeiten verknüpft. Trotz des Ausfalls, den die Bäckerei durch das Weißbrotverbot erlitten hat, sind durch die erhebliche Vermehrung der Brotproduktion 332 470 Mark mehr vereinnahmt worden als im Vorjahr. Um jeder Möglichkeit des Mißbrauchs vorzubeugen, sind die Lagerhalter angewiesen, sich künftig die Mitgliedskarte jedesmal vorlegen zu lassen. Sollte das Nachtbackverbot ein dauerndes werden, wird die Bäckerei des Konsumvereins vergrößert werden müssen. Mit dem Wunsche, daß die Frauen wie bisher treu zum Verein halten und mit dem Gelöbnis, daß der Vor-

stand stets und immer die Interessen der Konsumenten wahrnehmen würde, schloß der Redner seine beifällig aufgenommenen Ausführungen.

In der Diskussion wurden von dem früheren Konsumvereinsbäcker Zacharias angebliche Mängel in der Verwaltung in einer Weise zur Sprache gebracht, daß die Versammlung nach längerer erregter Debatte gegen zwei Stimmen beschloß, der Vorstand möge Zacharias aus der Genossenschaft ausschließen.

Nach einem Vortrag des Geschäftsführers Hoffmann wurde folgender Antrag angenommen:

Der Höchstbetrag der Anleihen und Spareinlagen, die aufgenommen werden dürfen, wird auf drei Millionen Mark festgesetzt. Soweit die aufgenommenen Anleihen und Spareinlagen im eignen Geschäft nicht gebraucht werden, sind die überschüssigen Gelder bei genossenschaftlichen Unternehmungen anzulegen, die genügende Sicherheit für das Kapital bieten. Ueber die Anlage entscheidet Vorstand und Aufsichtsrat in gemeinschaftlicher Sitzung.

In Abänderung des § 2 der Verkehrsordnung wurde vom Vorstand folgender Antrag empfohlen:

Die §§ 2 und 3 der Verkehrsordnung werden zu einem Paragraphen vereinigt und erhalten folgende Fassung:

Das Hauptkontor, Nogätzer Straße 31, ist nur an Werktagen geöffnet, und zwar des Vormittags von 8 bis 1 Uhr und des Nachmittags von 3 bis 6 Uhr. Sonnabends ist jedoch das Hauptkontor von nachmittags 5 Uhr an geschlossen.

Die zur Abgabe der Waren an die Genossen errichteten Lager sind an Werktagen von morgens 7 Uhr bis mittags 1 Uhr und von 2½ bis 7½ Uhr nachmittags, des Sonnabends und an dem letzten Tage vor Weihnachten bis abends 9 Uhr geöffnet. An Sonn- und Festtagen sind die Lager geschlossen. Ausnahmen hiervon können auf Beschluß des Vorstandes an einem Sonntag vor Weihnachten und Neujahr gemacht werden.

Der Zeitpunkt der Einführung des Mittagsladenschlusses wird durch gemeinsamen Beschluß des Vorstandes und Aufsichtsrats bestimmt.

Nach längerer Debatte wurde der Antrag angenommen und die Versammlung geschlossen. —

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Die am Freitag eröffnete zweite städtische Fleischhalle in der Wilhelmstadt (Schrotestraße 20) hatte sich, wie der Magistrat heute mitteilt, von Anfang an eines außerordentlich regen Zuspruchs zu erfreuen, ohne daß deswegen die Verkaufsstelle der Altstadt in der Schwertfergerstraße Nr. 19 eine Verminderung der Einnahme aufzuweisen hatte. Im ganzen sind am Freitag für Fleisch eingegangen

in der Wilhelmstadt 1143 Mark,
in der Altstadt . . 1544 „
zusammen 2687 Mark.

Infolge der Annahme weiterer Kräfte ist es möglich geworden, für die Wilhelmstädter Verkaufsstelle einen werktäglichen Betrieb durchzuführen.

Am Dienstag wird die dritte Verkaufsstelle im Laden Schützenstraße 22 eröffnet. Verkauft wird bis auf weiteres werktäglich von 8 bis 1 und 4 bis 7 Uhr. Die Verkaufspreise sind nach wie vor die folgenden: Rindfleisch: Bratfleisch 1,30 Mark, Kochfleisch 1 Mark; Schweinefleisch: Karbonade, Schinken 1,70 Mark, Blatt, Bauch 1,60 Mark. Den Käufern wird nicht weniger als ½ Pfund und nicht mehr als 3 Pfund verabfolgt. Am Mittwoch oder Donnerstag soll die vierte Verkaufsstelle eröffnet werden.

Außerdem wird am Dienstag zunächst versuchsweise ein städtischer Wurstverkauf im Laden Buttergasse 1 eröffnet. Zum Verkauf kommen, soweit der Vorrat reicht, Rotwurst und Leberwurst zum Preise von 1,20 Mark für das Pfund. Die Abgabe an die Käufer erfolgt nur in Stücken zu ½ und 1 Pfund. Verkaufszeit von 8 bis 1 und 4 bis 7 Uhr.

Im Obstverkauf kommen in der nächsten Woche Pflaumen in Originalkörben von ¼ Zentner zu den billigsten Tagespreisen zum Verkauf. Leider läßt sich ein fester Preis vorher nicht angeben, da die Einkaufspreise sehr schwanken und zurzeit eine Erhöhung befürchten lassen.

Der Eierverkauf wird weiter fortgesetzt, nachdem die weitere Zufuhr von Eiern trotz der Beförderungsschwierigkeit gesichert ist. —

— **Die 14. Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung** findet am Donnerstag den 23. September, nachmittags 4¼ Uhr, im Altstädter Rathause statt. Bisher sind nur 15 Beratungsgegenstände für die Behandlung in der öffentlichen Sitzung vorgesehen. An größeren Vorlagen sind zu nennen: Anerkennung über die Rechtsfähigkeit des Sparkassen-Giroverbandes mit dem Sitz in Magdeburg. Abschluß eines neuen Betriebsvertrags mit der Eisenbahndirektion über die Unterhaltung und Bedienung des Gleisanschlusses nach dem Schlacht- und Viehhof. Erhöhung des Kredits für elektrische Mietanlagen. Kanalisierung der geplanten Straße „i" zwischen Hebestelle und Adalbertstraße und der Adalbertstraße zwischen der geplanten Straße „i" und Straße XII. Aenderung der Bestimmungen für die Verwendung des der Kriegsbank zur Verfügung gestellten Kapitals. Erhöhung der Kriegs-Teurungszulage. —

— **Erhöhung der Kriegsteurungszulage.** Bekanntlich hat der Magistrat im Bunde mit der Stadtverordneten-Versammlung den städtischen Arbeitern und Arbeiterinnen, mit Ausnahme der auf dem Rieselgut in Körbelitz beschäftigten, eine Kriegsteurungszulage von wochentäglich 30 Pfg. bewilligt. Dieselbe Zulage wurde den Angestellten, Lehrern, Lehrerinnen und Beamten, soweit ihr jährliches Diensteinkommen den Betrag von 2000 Mark nicht übersteigt, zugestanden.

Der Verband der städtischen Unterbeamten ist nun an den Magistrat mit der Bitte herangetreten, mit Rücksicht auf die anhaltende Teurung der notwendigsten Lebensbedürfnisse die Kriegsteurungszulage zu erhöhen und die Gewährung derselben auf die Beamten bis zu einem Einkommen von 2150 Mark ab auszudehnen. Ebenso haben die Vorsitzenden der Arbeiterausschüsse für die in städtischen Betrieben beschäftigten Arbeiter die Bitte ausgesprochen, aus demselben Grunde, wie er vom Unterbeamtenverband angeführt, die ihnen gewährte Kriegsteurungszulage um weitere 40 Pfg. für den Tag zu erhöhen. Beiden Anträgen steht der Magistrat ablehnend gegenüber. Er hat jedoch beschlossen, den bisher mit einer Kriegsteurungszulage bedachten Beamten usw. vom 1. Oktober 1915 ab an Stelle der bisherigen Zulage von 30 Pfg. eine solche von 50 Pfg. wochentäglich zu gewähren, da gerade die in Frage kommenden Empfänger am meisten unter der gegenwärtigen Teurung zu leiden haben.

Die Gewährung einer Kriegsteurungszulage an die bisher bedachten Personen einschließlich der Lehrervertreterinnen verursacht in der bisherigen Höhe einen jährlichen Kostenaufwand von 307 000 Mark, bei Erhöhung der Zulage von 30 Pfg. auf 50 Pfg. an denselben Personenkreis, ausschließlich der Lehrervertreterinnen, würden für die Zeit vom 1. Oktober 1915 bis 31. März 1916 hinzukommen 101 000 Mark, so daß sich die Gesamtkosten für das Rechnungsjahr 1915 belaufen würden auf 408 000 Mark. Vom 1. April 1916 ab würde die jährliche Kriegsteurungszulage 509 000 Mark betragen.

Da es sich um Kosten handelt, die zur Linderung der durch den Krieg entstandenen Not erforderlich werden, schlägt der Magistrat vor, diese Summe aus dem zu diesem Zwecke bereitgestellten Kriegsfonds zu decken. Die Stadtverordneten werden ersucht, sich mit diesen Vorschlägen einverstanden zu erklären. —

— **Gegen die Ausbeuter.** Amtlich wird folgendes bekanntgegeben: „Unternehmern und Lieferanten, die durch Zwischenhändler und Vermittler bei der Fertigung von Sandsäcken die Arbeiterinnen durch Herabdrücken der Stück-Nählöhne auszubeuten suchen, so daß es diesen nicht möglich ist, sich den ortsüblichen Tagesverdienst zu verschaffen, werden die Betriebe geschlossen." —

— **Elektrische Mietanlagen.** Der für die Herstellung von elektrischen Mietanlagen von den Stadtverordneten bewilligte Kredit von 300 000 Mark ist nach einer Mitteilung des Magistrats nahezu erschöpft. Da noch fortwährend neue Anträge auf Mietanlagen eingehen, macht sich eine Verstärkung des Kredits um weitere 100 000 Mark notwendig. Bis zum 21 August 1915 waren eingereicht 7508 Anträge mit Kostenanschlägen für 17 167 Stromentnahmestellen im Gesamtbetrag von 342 491 Mark. Hiervon wurden in Auftrag gegeben 6225 Anlagen mit 13 529 Stromentnahmestellen zum Gesamtbetrag von 206 060 Mark. In Betrieb kamen bis zum obigen Tage von 4400 als fertig gemeldeten Anlagen 4340. Die Stadtverordneten werden um Bewilligung ersucht. —

— **Gut und richtig verpacken!** Von postalischer Seite wird mitgeteilt: Feldpostsendungen (Päckchen) mit frischem Obst, Butter, Honig, Eiern, Marmelade usw. müssen so dauerhaft verpackt sein, daß der Inhalt vor Verlust und Beschädigung geschützt ist und daß im Falle der Beschädigung andre Sendungen nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Trotz wiederholter Hinweise finden diese Erfordernisse noch immer nicht die gehörige Beachtung, nach wie vor müssen zahlreiche Päckchen mit Lebensmitteln genannter Art infolge ungenügender Verpackung von der Weiterbeförderung ausgeschlossen werden. Viele Pappkästchen können den Einflüssen von außen (Druck, Stoß, Reibung), während der Beförderung nicht standhalten, sie werden in den Briefsäcken zerquetscht, zerreißen oder lösen sich auf, sobald der Inhalt zerbricht, herausfällt oder ausläuft und die ganze Sendung wertlos wird. Frisches weiches Obst (Birnen, Pflaumen, Pfirsiche, Weintrauben), ebenso rohe Eier sind am besten überhaupt nicht ins Feld zu schicken; die Möglichkeit, solche Genußmittel widerstandsfähig zu verpacken wird meist schon an der Rücksicht scheitern, die auf das Gesamtgewicht der Sendung zu rechnen ist. Honig und andre flüssige halbflüssige oder leicht schmelzbare Genußmittel dürfen nur in Blechbehältern mit fest schließenden Deckeln versandt werden. Blechbüchsen mit Druckverschluß sind, wie die Erfahrung gelehrt hat, ungeeignet weil die Deckel während der Beförderung leicht aufspringen. Hartpapierdosen mit Marmeladen dürfen nicht lose verschickt werden, weil sie gegen Druck und Stoß nicht genügend widerstandsfähig sind und an den Deckelnähten Feuchtigkeit durchlassen. Derartige Hartpapierdosen mit Marmeladen müssen in gut verschnürten Pappkasten mit Wellpappeinlagen verpackt und verschickt werden Wenn Oelpapier als Umhüllung einer Feldpostsendung verwandt wird, so darf die Aufschrift nicht auf die Umhüllung aufgeklebt werden, sondern ist auf ihr ungeachtet der sich dabei etwa ergebenden Schwierigkeiten mit Tinte deutlich niederzuschreiben. Aufgeklebte Aufschriften haften auf Oelpapier erfahrungsgemäß nur selten fest genug, in den weitaus meisten Fällen fallen sie ab. Wenn sie nicht wieder aufgefunden werden können, werden die Sendungen herrenlos. Vielfach ist es auch nicht möglich, abgefallene Aufschriften mit den richtigen Sendungen wieder zu vereinigen. Mit den gewöhnlich verwendeten Klebestoffen können auch Aufschriftzettel auf Blech nicht dauerhaft befestigt werden. Es empfiehlt sich daher, Blechdosen mit festem Papier zu umhüllen und gut zu umschnüren. Die Postanstalten sind angewiesen, alle Feldpostsendungen, deren Verpackung den Erfordernissen der Sicherheit nicht entspricht, von der Annahme und Beförderung unbedingt auszuschließen. —

— **Vom Roten Kreuz.** Nachdem eine neue Organisation geschaffen war, sind am gestrigen Sonntag die Haussammler fleißig ans Werk gegangen, und es kann gesagt werden, daß der Ertrag der Beitragskassierung ein über Erwarten guter ist. Das hatte aber zur Folge, daß viele Sammler ihren Bezirk nicht völlig bearbeiten konnten. In diesen Fällen werden in den nächsten Tagen die Kassierungen fortgesetzt werden. Wir sind ersucht worden, auf diesen Umstand hinzuweisen mit der Bitte, die Beträge bereitzuhalten, die für das Rote Kreuz gespendet werden sollen. —

— **Couponschneidemaschine mit Motorbetrieb.** Die in der Magdeburger städtischen Sparkasse befindliche Maschine zum Abschneiden von Zinsscheinen, welche im Jahre 1892 beschafft worden ist, ist unbrauchbar geworden. Die Handhabung erfordert, da die Maschine auf Handbetrieb eingerichtet ist, außerordentlich große Kraftanwendung und ist auch sonst nicht ganz gefahrlos. Der Sparkassenvorstand hat deshalb den Magistrat gebeten, eine neue Maschine, und zwar mit Motorbetrieb, zu beschaffen, die, da die alte Maschine mit 50 Mark zurückgenommen werden soll, 538,50 Mark kosten würde. Der Magistrat, der die Anschaffung beschlossen hat, ersucht die Stadtverordneten, diesem Beschluß beizutreten. —

— **Beim Fensterputzen verunglückt.** Am Sonnabend nachmittag stürzte die 11jährige Schülerin Lotte H. im Hause Mariannenstraße Nr. 11 in Fermersleben beim Fensterputzen aus einer in der ersten Etage gelegenen Wohnung und wurde in schwerverletztem Zustand nach der Krankenanstalt Sudenburg gebracht. —

— **Unfall.** Die Ehefrau Ida Weinrich, wohnhaft Königstraße 16, geriet am Montag vormittag auf dem Grundstück Kronprinzenstraße mit der rechten Hand in eine Maschine und quetschte sich Daumen und Zeigefinger schwer. Die Verletzte fand Aufnahme in der Krankenanstalt Altstadt. —

— **Tödlich verlaufener Unfall.** Am Sonnabend abend kurz vor 11 Uhr ereignete sich auf der Zollbrücke ein schwerer Unglücksfall. Dort fiel der etwa 50jährige Arbeiter Paul Hannaske, Kastanienstraße 7 wohnhaft, aus Unvorsichtigkeit plötzlich vom Hinterperron eines von der Friedrichstadt kommenden Wagens der Straßenbahnlinie 3. Der Abgestürzte wurde in besinnungslosem Zustand zunächst nach dem nahegelegenen Polizeirevier in der Zollstraße und von dort nach dem Altstädter Krankenhaus gebracht. Dort ist der Schwerverletzte kurz nach seiner Einlieferung verstorben. —

— **Feuer.** Am Sonntag vormittag gegen 10½ Uhr geriet auf dem Hofe des Grundstücks Bodestraße 9 in Lemsdorf infolge Ueberkochens der Inhalt eines Teerkessels in Brand. Beim Eintreffen der Feuerwehr war die Gefahr bereits beseitigt. — Am Sonnabend kurz nach 8 Uhr brannte im Garten des Grundstücks Halberstädter Straße 72 eine aus Holz erbaute Laube. Das Feuer wurde von dem mündlich benachrichtigten Löschzug der Feuerwache Sudenburg unter Vornahme einer Schlauchlinie bald gelöscht. —

× **Gestohlen** wurden aus einer Wohnung auf dem Kleinen Werder eine goldene Herrenremontoiruhr mit Sprungdeckel (Fabriknummer 31887) und der Gravierung „Karl Witzel, 19. 8. 1914 gew. von der Firma Gustav Hubbe"; aus einem verschlossenen Stalle, der sich in einer Gartenparzelle am Sedanring befindet, drei weiße Enten; aus einer Küche in der Goethestraße, in die der Dieb durch ein Fenster eingestiegen ist, zwei Napfkuchen, ein Stück Butter, Käse und Eier; aus einem Fahrradschuppen einer Fabrik in Buckau ein Fahrrad „Brandenburg"; auf dem Alten Markt aus der Handtasche einer Frau eine Brieftasche, enthaltend ein Sparkassenbuch mit einer Einlage von 950 Mark und 50 Mark bares Geld (zwei Zwanzig- und zwei Fünfmarkscheine); vor der Hauptpost ein Fahrrad „Deutschland 40"; in einem Laden der Brückstraße aus der unverschlossenen Ladenkasse etwa 60 Mark Papiergeld; aus einer Werkstatt in der Halberstädter Straße eine silberne Herrenremontoiruhr mit Goldrand; aus dem Flur des Hauses Halberstädter Straße Nr. 81 ein Fahrrad „Brennabor" (Fabriknummer 299776); vom Hofe des Grundstücks Basedowstraße Nr. 15 ein kleiner blau gestrichener Handleiterwagen; aus einem Laden in der Kaiserstraße unter erschwerenden Umständen 30 Mark bares Geld, für 5 Mark Zwanzig- und Zehnpfennigbriefmarken, 36 Tafeln Schokolade, 7½ Pfund Kakao und eine Anzahl Konfitüren; aus einem Laden in der Blumenthalstraße gleichfalls unter erschwerenden Umständen Butter, Eier und Käse; auf dem Hauptbahnhof ein Sack, enthaltend einen dunkeln Ueberzieher, zwei Arbeitshosen, eine blaue Jacke, einer alten Hut und eine Wintermütze, sowie eine kleine Kiste, enthaltend sechs Barchenthemden, zwei Handtücher, eine Hose, zwei Brillen und 60 Mark; aus einer verschlossenen Wohnung in der Peterstraße ein Smokinganzug, eine dunkel gestreifte Hose, ein heller Sommerüberzieher mit der Firmenbezeichnung „Esders & Ko.", ein hellgrüner Plüschhut, 1 Paar schwarze Schnürstiefel mit Lacktappen, eine silberne Herrenremontoiruhr, im Deckel „M. Oehlmann" graviert, eine silberne Damenremontoiruhr nebst langer Dubiecekette mit einem Herz als Anhängsel und ein Abrechnungsbuch der hiesigen Sparkasse mit einer Einlage von etwa 100 Mark, auf Max Oehlmann lautend. —

× **Leichenfundung.** Am 19. d. M. morgens wurde die Leiche einer hier in der Schopenstraße wohnhaft gewesenen Wirtschafterin am Petriförder aus der Elbe gelandet und nach der Leichenhalle des Westfriedhofs geschafft. Sie hat Selbstmord begangen. —

— **Stadttheater.** Zwei bedeutungsvolle Stücke an zwei aufeinander folgenden Abenden: Othello und Die Zauberflöte. In „Othello" eine Eifersuchtstragödie, also ein Werk, das einen Spülichtstoff des Kleinlebens behandelt, diesen aber mit einer Meisterschaft in der Psyche des Stoffes darstellt, verstärkt durch eine treffende Kleinmalerei im Dialog, daß aus dem niedrigen Vorwurf ein klassischer Tragödienstoff entwächst. Die in der Konstruktion wesensverwandte Sprache Shakespeares läßt uns ihre derb-realen Schönheiten nicht verlieren. Das andre Meisterwerk, Mozarts „Zauberflöte", lebt im musikalischen Kunstgebiet. Der Text der Oper macht mit Ausnahme des erhabenen Untergedankens der Brüderlichkeit keinen besondern Anspruch auf literarische Bedeutung. Trotzdem hat Mozart aus der Schikaneder'schen Textvorlage etwas Absonderliches geschaffen, ein musikalisches Werk, das in eine Welt glücklichen Strebens und höchster Freundschaft hineinleuchtet. „Othello" entstand unter Hans Beckows Regie, die mit Ausnahme einer Figur, der des Rodrigo, etwas Einheitliches und Schönes schuf. Unser Mohr, Raul Lange, wird noch etwas an sich halten müssen, was Technik der Sprache betrifft; auch das Ausschöpfen der letzten Möglichkeit des Gefühls im Tone hat noch den Reflex des Studiums. Im ganzen war der Othello aber von dem jungen Künstler eine Leistung, die eine recht günstige Perspektive für ihn zuläßt. Fritz Schmith stellte als Jago einen gerissenen Biedermann auf die Bühne, aber keine zynische Mephistofigur. Bleibt noch Ida Stukering, Ludwig Christ und Albert Friedrich zu nennen. Unter Siegfried Blumanns sicherer musikalischer Führung wurde „Die Zauberflöte" gegeben. Hans Batteux als Tamino zeigte wieder ein angenehmes lyrisches Organ; Hans Springer war ein würdiger Sarastro und scheint ein guter Mozart-Sänger. Leopold Löschcke als Papageno harmonierte völlig mit seiner Papagena, Fini Sedlmaier, die wie Margarete Elb (Pamina) und Marie Mayer-Olbrich (Königin) noch vom Vorjahr in angenehmer Erinnerung sein dürfte. Dekorativ war in der Hauptsache die bekannte schöne Ausstattung verwendet worden. — G.

— **Im Wilhelm-Theater** thront Die Kinokönigin von Okonkowski, Freund und Winterfeldt, würdig empfangen von einem operettenfreudigen Publikum und nach Gebühr ausgezeichnet, wie es für eine solche Dame von Rang geboten erscheint. Was die Ausstattung betrifft, die Direktor Norbert ihr als Mitgift spendierte, so kann man nur sagen: direkt operettenhaft nobel. Auch der Hofstaat konnte sowohl in seinem Aeußern als auch nach den Leistungen unter die kritische Lupe genommen werden. Das Ensemblespiel war ausgezeichnet und auch in der künstlerischen Ausstattung der Einzelrollen war die sichere Hand des erfahrenen Regisseurs zu bemerken. Nach dem Zettel seien genannt Artur Schulz als protziger Clutterbuck, Erna Schlegel als flotte Annie, Rudi Dittmer als Baron mit Siegerpose, Wilhelm Wilhelmi als quäkender Bobbi, Elise Weißbach als Delia und Ewald Kunze als Billi. Kapellmeister Pollini zeigte sich rege befreundet mit der etwas schwierigeren Partitur. — G.

Konzerte, Theater 2c.

* Städtische Konzerte. Auf das am Mittwoch den 22. September, abends ½8 Uhr, im Stadttheater stattfindende erste Sinfonie-Konzert (Reihe A) wird nochmals hingewiesen. Solistin ist Elena Gerhardt, eine unsrer besten deutschen Liedersängerinnen, welche Beethoven und Brahms auf ihr Programm gesetzt hat. Die Leitung des Konzerts liegt zum erstenmal in Händen des neugewählten städtischen Kapellmeisters, Herrn Dr. Walter Rabl. Unser Orchester wird Beethovens Eroika, die sinfonische Dichtung „Don Juan" von Richard Strauß und Wagners Meistersinger-Vorspiel zur Aufführung bringen. Herr Dr. Rabl hat sich überdies bereit erklärt, die Begleitung der Gesangsnummern selbst zu übernehmen. Mittwoch den 22. September um 11 Uhr vormittags findet die öffentliche Hauptprobe statt, in welcher das vollständige Programm zur Aufführung gelangt. —

* Stadttheater. Die Dienstagaufführung von „Walküre" erhält dadurch eine besondere Anziehungskraft, daß der junge Heldentenor Karl Wenkhaus zum ersten Male den Siegmund singen wird, den er unter der Leitung Siegfried Wagners in Baireuth studiert hat. Ferner wird als Brünnhilde Fräulein Bisellv auf Anstellung singen. Die übrige Besetzung ist die gleiche geblieben. Am Donnerstag gelangt „Fidelio" nochmals zur Aufführung. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß der Spielplan eine Wiederholung des beifällig aufgenommenen Werkes in absehbarer Zeit nicht gestattet. „Undine" wird am Freitag wiederholt. Das Schauspiel bringt eine Neueinstudierung des reizenden Lustspiels „Goldfische" am Sonnabend. Der neue Bonvivant, Herr Habel, und die Naive, Fräulein Berger, werden in den Hauptrollen auftreten. Als Volksvorstellung am Sonntag nachmittag ist „Jugend" gewählt. —

* Zentraltheater. Es sei ausdrücklich festgestellt, daß der Kartenkünstler Paini mit niemand aus dem Publikum im Einverständnis ist und daß er auch ohne jegliche Assistenz arbeitet, vielmehr ist es jedem Besucher gestattet, während der Vorführungen des Künstlers auf der Bühne Platz zu nehmen und die schärfste Kontrolle auszuüben. Painis Kunst ist überraschend. Es ist außerordentlich interessant, den Darbietungen dieses gewandten Mannes mehrmals beizuwohnen, da Abend für Abend neue Aufgaben an ihn herantreten, die er alle mit der gleichen Geschicklichkeit und Schnelligkeit löst. —

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 20. September. (Musterung.) Die als dauernd untauglich ausgemusterten Militärpflichtigen der Jahresklassen 1876 bis 1895 haben sich im „Elysium", vormittags 8 Uhr zur Musterung einzufinden. Und zwar am 22. September die Jahrgänge 1876 bis 1881, am 23. September die Jahrgänge 1882 bis 1888, am 24. September die Jahrgänge 1889 bis 1895. Am 24. September vormittags 9 Uhr haben sich auch die Militärpflichtigen der Jahrgänge 1894 und 1895, welche als zeitig untauglich zurückgestellt sind, zur Musterung einzufinden. Zugezogene als dauernd untauglich ausgemusterte oder als zeitig untauglich zurückgestellte Militärpflichtige haben sich sofort im Militärbureau, Rathaus, Zimmer 13, anzumelden, ebenso auch diejenigen, die sich bisher noch nicht gemeldet haben. —

Wernigerode, 20. September. (Fremdenverkehr.) Die Zahl der Fremden, die im Sommer unsern Ort besucht haben, ist um zwei Fünftel gegenüber dem vorigen Jahre zurückgegangen. In Harzburg und Braunlage ist der Verkehr ein etwas stärkerer gewesen. —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 20. September. (Der letzte Petroleumverkauf) löste bei der lichtbedürftigen Bevölkerung, soweit sie noch keinen Anteil an der elektrischen Beleuchtung hat, eine richtige Völkerwandrung aus. Scharenweise zogen die Käufer von einem Laden zum andern. In einigen Geschäften erhielt jeder, soweit der Vorrat reichte, ½ Liter, andre gaben nur ¼ Liter ab. Im Inter-

esse der Verkäufer mag es wohl liegen, möglichst kleine Mengen abzugeben, im Interesse des einzelnen Käufers liegt es jedenfalls nicht. Häufig kam es zu erregten Auseinandersetzungen zwischen Käufer und Verkäufer. Das alles könnte vermieden werden, wenn auch dieser Verkauf geregelt würde. Vermieden würde dadurch, daß ein Käufer 5 Liter zusammen hamstert, während der andre nur ¼ Liter oder überhaupt nichts erhält, wenn er zu spät kommt, denn der ganze Verkauf vollzieht sich in kurzer Zeit. —

— (Kuchen kann gebacken werden) in der Zeit vom 27. September bis 2. Oktober. Für jede Person wird deshalb eine besondere Karte ausgegeben von den Ausgabestellen. So macht der Kreisausschuß bekannt. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 20. September. (Gefangenlager in Aschersleben?) Ende der vorigen Woche weilten mehrere Generalstabsoffiziere in unsrer Stadt und besichtigten die Schulen am Burgplatz. Wie wir hören, ist geplant, zirka 300 gefangene französische Offiziere dort unterzubringen. Wenn die Ausführung erfolgt, soll das Lyzeum im Beamtenseminar und die Gehobene Mädchenschule in der Stephanischule untergebracht werden. —

— (Aufhebung des Schweinemarktes.) Wegen der in den umliegenden Ortschaften herrschenden Maul- und Klauenseuche wird der auf den 29. September 1915 hier anberaumte Schweinemarkt wieder aufgehoben. —

— (Das Kriegsamt,) Abteilung Unterstützungssachen, Zimmer 23 im Rathaus, ist nur noch vormittags von 8 bis 12 Uhr geöffnet.

— (Die Musterung der dauernd Untauglichen,) die sich vor einigen Tagen bei dem Militärbureau und dem Bezirkskommando hier gemeldet haben, findet voraussichtlich am 23., 24. und 25. September statt. —

Quedlinburg, 20. September. (Sonderbare Ansichten.) Gegenwärtig tobt im „Kreisblatt" ein Streit zwischen der Metallwarenfabrik Union und Herrn Pastor Cäsar. Ohne uns zu dem Streite zu äußern, ist es doch angebracht, die sonderbaren Ansichten der Union zur Kenntnis der Allgemeinheit zu bringen. Dabei müssen wir einiges aus dem Streit anführen. Die Union wirft dem Pastor Cäsar vor, er habe sich nach den Löhnen der bei der Union beschäftigten Arbeiter erkundigt, um für die Konkurrenz, die Firma Gebr. Arndt, zu agitieren. Dann heißt es wörtlich weiter: Die Löhne, die wir zahlen, sind der Konkurrenz gegenüber Geschäftsgeheimnisse, die die Leute nicht verraten dürfen, wir können nicht annehmen, daß Sie unsre Leute zu einem solchen Verrat veranlassen." Wenn man das liest, fragt man sich unwillkürlich: Sind die Arbeiter bei der Union in einem solchen Hörigkeitsverhältnis, daß sie außerhalb der Fabrik nicht über die Höhe des Lohnes reden dürfen? Oder aber sind die Löhne so niedrig, daß sie das Licht der Oeffentlichkeit scheuen, damit das Geschäftsgeheimnis nicht gelöst werden kann, wie es möglich ist, mit den Löhnen auszukommen? —

— (Beutegeschütze.) Vom 21. bis 28. September sind auf dem Hofe des Rathauses zwei französische Geschütze ausgestellt. Der Eintrittspreis von 10 Pf. ist für das Rote Kreuz bestimmt. —

— (Brotkarten.) In der nächsten Woche werden die neuen Brotkarten ausgegeben. An den öffentlichen Anschlagsäulen sind die nähern Bestimmungen genau nachzulesen. —

Wettervorhersage.

Dienstag den 21. September: Ziemlich heiter, trocken, nachts kalt bis zu Frost. —

Aus dem Geschäftsverkehr.

Eckstein Zigaretten
Einzig in Qualität
Trustfrei
A. M. ECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

ZENTRAL-THEATER
Painis
Kunst übertrifft alles bisher Gesehene. Seine Fähigkeiten u. Leistungen sind einzig in der Welt.
Paini 278
rät jede gezogene Karte, und zwar auch dann, wenn seine Auftraggeber aus dem Publikum die schwersten Aufgaben stellen.

Pfirsiche 1266
täglich frisch gepflückt, gibt jeden Posten zum niedrigsten Tagespreise ab **Krapp, Gärtner, Pretzien.** Daselbst sind auch kräftige Erdbeerpflanzen zu haben.

Echter Schäferhund 1273
¼ Jahr alt, zu verk. Off. unter **B 1273** a. d. Exp. d. „Volksst."

Walhalla-Theater
Jeden Abend 1275
Gustav und Max Kluck
Konzert und Spezialitäten.

Stadttheater.
Dienstag den 21. September
5. Abend. Rosa Karten.
Die Walküre.
Anfang 7 Uhr. Ende 11¼ Uhr.
Donnerstag den 23. September
Fidelio.

Wilhelm-Theater
Dienstag und Sonnabend
Große Neuheit, in Wien über 125 Aufführungen.
Auf Befehl der Kaiserin.
Mittwoch, Freitag
Die Tanz-Königin
Donnerstag den 23. September
Großer durchschlagender Erfolg!
Das Glücksmädel.
Sonntag, 26. Sept., nachmittags
Der Graf von Luxemburg

Stephanshallen
Direktion Rich. Froberz
Täglich abends 8 Uhr:
Der ernsten Zeit entsprechende Vorträge.
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Bierpalast
39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
1467 Andreas Berg.

Billige Bedarfsartikel für den Umzug!
Mein Lagerbestand an
Gardinen und Teppichen
ist augenblicklich größer als zu normalen Zeiten, da ich mich in frühzeitiger Erkenntnis der Preissteuerung und Warenknappheit mit großen Mengen und diese zu
annehmbaren Preisen eingedeckt habe.
Nehmen Sie diese günstige Kaufgelegenheit im eigensten Interesse wahr!
Gardinen vom Stück | Künstler-Gardinen | Gardinen, abgepaßt | Uebergardinen
Teppiche | Rouleaustoffe | Spannstoffe | Tüll-Bettdecken | Vorlagen
Waffelbettdecken | Steppdecken | Tischdecken
Inlette erprobt gute Qualitäten in 80 cm, 115 cm, 130 cm, 160 cm br.
Bettfedern :: Betten ::
Adolph Michaelis
Ratswageplatz 1 und 2.

Lange & Münzer
Breiteweg 51, 51a, 52
Trauer-
Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Handschuhe, Schleier, Krepps
287 usw. usw.
in allen Preislagen und größter Auswahl.
Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

Preisbuch größte Auswahl in Straußfedern u. Reihern versende umsonst u. postfrei.
Schmücken Sie Ihren Hut mit meinen echten
Straußfedern
alle fertig zum Selbstgarnieren, es ist dies der feinste Hutputz im Winter wie im Sommer, immer modern, sehr elegant und vornehm.
Ein echter Straußfedernhut
findet überall das größte Interesse.
Ich liefere echte Straußfedern unter Nachnahme in tiefschwarz und schneeweiß
Länge ca. 36 cm, Breite ca. 13 cm, zu 1.50 Mk.
" " 39 " " " 14 " " 2.50 "
" " 45 " " " 16 " " 4.50 "
Zurücknahme nach 8tägiger Probe.
Ernst Lange, Straußfedern-Spezial-Haus. Düsseldorf, Arnoldstr. 21a.
Kein Ladengeschäft. — Versand direkt an Private!

Opern-Texte à 20 Pf.
Opern-Führer à 15 Pf.
empfiehlt:
Buchhandl. Volksstimme
Gr. Münzstraße 5.

Tüchtig. Ofensetzer s. Georg Kruse, St.-Michael-Str. 54. 1261

Strümpfe selbstgestrickte, erhält man billigst bei **F. March,** Breiteweg 93, I.

Ein Galvanoskop, Wasserwage, Handbohrmsch., Steinmeiß. u. -bohr., Lötkolb., Stahlpanzerklupp., Rohrbiegezang., 1 elektr. Bügeleisen zu verk. **Meyer,** Schönebeck. Str. 91.

Mod. Seidenkleider f. nur 15.-, **mod. Wollblusen** für nur 3.-, **Kinderkleider** in allen Größen 2.- nur **Johannisfahrtstr. 7.** 1272

Neustädter Straße 14 ist eine kleine Hofwohnung für 78 Mark an einzelne Frau zu vermie. 1234

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Nachricht, daß ich **Große Diesdorfer Str. 227** (Eckhaus Arndtstr., Mitteld. Privat-Bank) eine **neue Annahme** für meine seit 33 Jahren hier bestehende
Färberei
u. chemische Reinigung eröffnet habe. 1618
Billige Preise
Gute Arbeit!
Trauersachen besonders schnell! Annahmen: Schwibbogen 1, Kronprinzenstraße (Ecke Lauentzienstr.), Lübecker Str. 25a.
Paul Dalichow Fernruf 4019. Abholen u. Bringen kostenlos.

Zigaretten zu Fabrikpreisen an Private 121
Bonitas Zigaretten-Fabrik
in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges
Abgabestelle nur im Torweg
Große Münzstraße 18
Magdeburg.

Konsumverein für Magdeburg u. Umg.
— Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. —
Um zu verhindern, daß Nichtmitglieder Brot aus unsern Verkaufsstellen abholen, bitten wir unsre Mitglieder, beim Einkauf von Brot stets die Legitimationskarte vorzulegen. 1669
Der Vorstand.

Wanzen, Schwaben
Ratten — Mäuse
entfernt zu billigsten Preisen 924 (Kostenlos. Besuch)
Kammerjäger
Rich. Diedrich
Stephansbrücke Nr. 33, II r.

Zahn-Praxis
A. Sungatowski
Himmelreichstr. 6/8
im Hause des Herrn Sattlermeisters O. Brand. 1642
Behandlg. v. Zahnkranken jeder Art. Zugelassen zu allen Krankenkassen. — Sprechzeit: 9—6 Uhr, Sonntags 9—12 Uhr

Goldene Jubiläumsnadel F. K. XXV mit drei Ringen auf Emaille, Rückseite Name, Todendorfer Straße verloren. Abzugeben gegen Belohnung. 1277
W. Heinrich, Todendorfer Str. 61.

Brief verloren
auf dem Wege vom Knochenhauerufer über Johannisberg, Apfelstraße, Breiter Weg nach der Kaiser-Wilhelm-Straße. Der Brief ist eine Gefangenensendung aus Omsk in Sibirien, adressiert an Frau Dr. Hayer, Gotha. Der Finder wird gebeten, ihn **gegen Belohnung Kaiser-Wilhelm-Straße 15, I.** abzugeben. 1247

Danksagung.
Herzlichen Dank allen, die meiner lieben Frau, meiner herzensguten Pflegemutter beim Begräbnis durch Kranzspenden und Geleit die letzte Ehre erwiesen haben. Dank auch den Mitbewohnern des Hauses Puttkamerstraße 16. Besondern Dank Herrn Pastor Dr. Siebert für die trostreichen Worte am Sarge und meinen Vorgesetzten und Mitarbeitern und dem Fermersleber Schwimm- und Rudererverein.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Gustav Schröder.

Todesanzeige.
Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die tieftraurige Nachricht, daß unsre einzige, hoffnungsvolle und heißgeliebte Tochter
Irmgard 1267
nach kurzem, aber schwerem Leiden im Alter von 3½ Jahren am Sonnabend früh sanft eingeschlafen ist.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Walter Maeckel und Frau und alle Angehörigen.
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Nach jahrelangem qualvollem Leiden erlöste der Tod meinen herzensguten Mann, unsern treusorgenden Vater, Schwiegervater, Sohn, Bruder und Schwager
Gustav Kleuß
im 45. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt an im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Magdeburg, den 20. September.
Anna Kleuß nebst Kindern u. Angehörigen.
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 22. September von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt. 1276

Zentralverband der Lederarbeiter- und -arbeiterinnen Deutschlands.
Zahlstelle Burg.

Am 4. August fiel in Feindesland unser Mitglied, der Weißgerber
Karl Grebenteuch
im Alter von 32 Jahren.
Mit den Angehörigen betrauern auch wir den Gefallenen und werden sein Andenken stets in Ehren halten.
1697 **Die Ortsverwaltung.**